Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt". [Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 38. Donnerstag den 15. Februar 1900. 7. Jahrgang.

Montag: Protestversammlung gegen die Flottenvorlage!

Die Agrarier unter sich.

Im Zirkus Busch in Berlin tagte Montag die siebente Generalversammlung des Bundes der Landwirthe. Daß dabei heftig auf die Kanalvorlage, das Fleischschaugesetz und die Handelsverträge geschimpft werden würde, war zu erwarten. Was man darüber sagte, war nichts Neues. Interessanter sind dagegen die Ausführungen über Weltmachtpolitik und Flottenvermehrung, zumal die Bündler auf ihren Generalversammlungen aus ihren Herzen keine Mördergrube zu machen pflegen und zarte Rücksichten, die sie im Reichstage manches Mal nehmen müssen, im Zirkus abstreifen. Herr Dr. Roesicke, der Bundesvorsitzende, sagte:

Die neueste sogenannte Weltmachtpolitik wird nicht der Industrie und Landwirthschaft Vortheile bringen, sondern dem internationalen Großhandel. Handelt es sich doch schon heute nicht mehr darum, ob Deutschland ein Agrar- oder Industriestaat sein soll oder beides zusammen, sondern darum, ob Deutschland ein internationaler Zwischenhandelsstaat sein soll. Diese Tendenzen zeigen sich auch in der Begründung der neuesten Flottenvorlage. (Hört! hört!) Es wird da nicht vom Schutz der heimischen Produktion gesprochen, sondern vom Schutz des Seehandels und der überseeischen Interessen. Es scheint, als ob wir den Spuren Englands nachgehen wollen.

Deutlicher wurde der erste Vorsitzende Frhr. von Wangenheim:

Er verwies einleitend darauf, daß das wichtigste politische Ereigniß zur Zeit die Flottenvorlage sei. Er könne nicht verhehlen, daß die Art, wie für diese im Lande Stimmung gemacht wurde, ihm nicht gefallen habe. Die Sache sei zu ernst, um in einer Hurrahstimmung angenommen zu werden. (Lebhafte Zustimmung.) Darüber sei kein Zweifel: Die Landwirthschaft hat keine Vortheile zu erwarten (Sehr richtig!) Die Folgen werden sein: eine Verschärfung der Arbeiternoth und eine Vertheuerung der Kohle und des Eisens. Die deutschen Landwirthe haben aber noch immer in nationalen Fragen die materiellen Erwägungen ferngehalten. Sie wollen keine Politik des Schacherns (?) treiben. (Stürmischer Beifall.) Wir sind nicht gewillt, uns Uebergriffe und Unverschämtheiten auswärtiger Mächte, wie es in letzter Zeit geschehen ist, weiter gefallen zu lassen. (Stürmischer Beifall) Aber wenn die deutschen Landwirthe Opfer bringen sollen, müssen sie auch dazu in die Lage gesetzt werden (!) Ueber die Mittel mögen sich die verbündeten Regierungen die Köpfe zerbrechen. Es muß aber gesagt werden, daß gerechterweise die Erwerbszweige, die Vortheile davon haben, auch in erster Linie zu den Deckungskosten herangezogen werden. (Stürmischer Beifall.)

Der Redner bewegt sich in Widersprüchen. Wie verträgt sich die pathetische Versicherung, die Bündler treiben keine Schacherpolitik, mit der Forderung, den Landwirthen müßten die Mittel gewährt werden, ein „Opfer" zu bringen? Die Absage an den Flottenverein dürfte daher ebenso verschnupfen, wie die Annahme folgender Thesen:

„Der Bund der Landwirthe spricht gegenüber der neuerdings stärker hervortretenden Tendenz einer Weltmachtspolitik des Deutschen Reiches seine Ueberzeugung dahin aus, daß eine solche Politik als für das Deutsche Reich heilsam nur dann erachtet werden kann, wenn sie aufgebaut ist auf der Grundlage einer gesunden Nationalwirthschaft."

Will sagen: Einer einseitigen agrarierfreundlichen Wirthschaftspolitik. Der Fürst Hohenlohe und die deutsche Regierung wurden von Dr. Diedrich Hahn attackirt, nachdem bereits Herr Dr. Roesicke in seinem Kaiserhoch den „Rathgebern, die andere Tendenzen verfolgen", einen Hieb versetzt hatte. Keck und kühn behauptete Herr Hahn, die Wirthschaftspolitik des Fürsten Hohenlohe habe noch nichts für den „Bauernstand" gethan.

Vom Standpunkt der vaterländischen Politik kann der Bund der gegenwärtigen Regierung kein Vertrauen entgegenbringen. (Großer Beifall.) Die Regierung muß sich erst unser Vertrauen durch Thaten erwerben. Wir verlangen, daß endlich ein energischer Widerstand gegen die Uebergriffe der nordamerikanischen Union geleistet wird, ferner daß unsere Beziehungen zu England und seinen Kolonien richtig gestaltet werden und daß der auswärtige Handel nicht mehr der einheimischen Produktion bevorzugt werde. (Beifall.) Drittens protestiren wir gegen die Verbilligungspolitik für unsere landwirthschaftlichen Produkte und schließlich verlangen wir, daß dem Getreideimporthandel nicht länger seine Privilegien gelassen werden. Unsere inländische Landwirthschaft und Industrie müssen gegenüber den Produkten des Auslandes durch Gesetzgebung geschützt werden. (Beifall).

Nach Aufstellung dieses Wunschzettelchens, das später von Herrn Dr. Oertel eingehender verdolmetscht wurde, schloß der Redner mit den denkwürdigen Worten, die namentlich ihm schön standen:

Wir sind die wahren Patrioten, die durch die Kräftigung des Bauernstandes (?) dem Kaiser das Rüstzeug geben wollen. Bessere Patrioten als wir sind, wird es niemals geben können.

Den „Clou" der Zirkusvorstellung aber bildete die Rede des Herrn Dr. v. Frege, ersten Vizepräsidenten des deutschen Reichstages.

Er überbrachte Grüße aus wärmsten Herzen von allen Abgeordneten im Reichstag, die auf dem Boden des Bundesprogramms stehen. Als erste Pflicht betrachteten diese es, für die Forderungen des Bundes einzutreten. Er spreche als Vertreter einer Minorität im Reichstage. Gott gebe, daß aus ihr bald eine Mehrheit werde. (Stürmischer Beifall.) Er verweise auf das Beispiel im Sachsenlande, wo alle Parteien geeint der Sozialdemokratie gegenüberständen. Allerdings kenne man auch den Freisinn männlicher und weiblicher Linie in Sachsen nicht mehr. (Heiterkeit und Beifall) Alle stehen wir heute hinter unserm gottbegnadeten König. Wir fühlen uns so glücklich regiert, wie nur ein Land regiert werden kann. Hoffentlich schaaren sich auch alle Parteien (??) um das Bundesbanner. Kein Stand kann unter den Bundesforderungen leiden, sie schädigen Niemand, nützen allen. (??) Hoffen wir, daß wir 1903 einen Reichskanzler haben, der den Spuren seines großen Vorgängers nachfolgt. (Stürmischer Beifall.) Hoffen wir auf den Kanzler der Zukunft und bleiben wir treu dem Kaiser und unserem angestammten Königshause, aber auch dem Bundesprogramm.

Der glückliche Frege hat es also erreicht, aber erst beinahe. Ganz glücklich wird er erst sein, wenn der Reichskanzler das Feld geräumt hat, wozu er ihm noch 3 Jahre Zeit gewähren will. Dann ist Herr v. Frege ganz glücklich. Wir empfehlen ihn als Kanzler des agrarischen Zukunftsstaates. Aus den Ereignissen im Zirkus Busch geht hervor, daß die Generalversammlung der „wettergebräunten Gestalten aus Nord und Süd" 2c. einen jedes agrarische Herz erhebenden Verlauf genommen hat. Die Nothleidenden hatten endlich eine frohe Stunde im sündigen Berlin. Oder werden es deren noch mehrere?

(„Volkszeitung".)

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lüb. Volksbote.")

Berlin, den 13. Februar 1900.

Der Reichstag war heute ebenso schwach besucht wie gestern; viele Herren von der Rechten scheinen an den Nachwirkungen des Faschingsvergnügens im „Zirkus Busch" zu leiden. Gut besetzt war dagegen der Bundesrathstisch; u. a. waren mehrere Offiziere der Schutztruppe in ihren exotischen Uniformen erschienen. Die Tribünen erfreuten sich eines guten Besuchs, wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß die erwartete Erörterung des „Falles Arenberg" eine starke Anziehungskraft ausgeübt hatte.

In der That stand dieser haarsträubende Fall in dem Mittelpunkte der heutigen Erörterung, obwohl es ziemlich lange dauerte, bis die Reihe an ihn kam. Zunächst wurde debattelos in dritter Lesung die Vorlage über Samoa und Tonga angenommen, die gestern das Haus, wenn auch nicht sehr lange, beschäftigt hatte. Dann kam der Kolonialetat heran. Sehr schnell wurde die Denkschrift über die Verwaltung der Kolonien erledigt; nur Hasse, der Unvermeidliche, mußte reden; übrigens war, was er heute über den Vorzug praktischer Ingenieure vor bureaukratischen Assessoren sagte, gar nicht so uneben.

Der Etat für Deutschostafrika zeitigte das seltene Schauspiel, daß der gläubige v. Buchka, der frühere konservative Abgeordnete und jetzige Kolonialdirektor, vor dem allzu großen Glaubenseifer der Konservativen und Ultramontanen, die eine antimuhamedanische Propagandapolitik in Ostafrika verlangen, bei der Linken Schutz suchte und fand. Genosse Bebel wies überzeugend nach, daß eine solche Glaubenspolitik so ziemlich das thörichteste Unterfangen ist, welches die Kolonialverwaltung beginnen könnte. Mit anderen Worten sagte Herr v. Buchka dasselbe; das Bedauern über Bebels religiöse Indifferenz, das er glaubte einfließen lassen zu müssen, quittirte unser Fraktionsredner mit der dankbaren Anerkennung der kolonialdirektorialen Bemühungen um sein Seelenheil. — Ueber Togo und Kamerun wurde nicht weiter debattirt. Anders beim Etat für Südwestafrika. Zunächst geißelte Bebel die ungünstigen Verträge, zu denen man die Hafen usw.-Arbeiter bewogen hat, die in voller Unkenntniß der Verhältnisse sich von der Kolonialverwaltung haben nach der südafrikanischen Sandbüchse schicken lassen. Dann ging er auf den Fall Arenberg ein. Nach einer eingehenden Schilderung des unseren Lesern ja in allen seinen empörenden Einzelheiten bekannten Thatbestandes wies er auf die — nun sagen wir einmal milde Behandlung hin, die man dem prinzlichen Mörder hat zu Theil werden lassen. Herr v. Buchka stellte sich als Herr Hase vor, der von nichts weiß oder aber wenigstens vorläufig nichts sagen darf. Auch nicht ein Redner wagte es, eine Lanze für den Prinzen einzulegen; das Centrum schüttelte den Mörder durch den Mund des Abg. Gröber energisch von seinen Rockschößen; der Abgeordnete Hasse verlangte in ziemlich brüskem Tone zu wissen, warum man den Prinzen nach Afrika geschickt habe; selbst der Abgeordnete v. Kardorff fand ein paar scharfe Worte. Freilich: beinahe in demselben Athemzuge pries der Silbermann den „gewaltigen" Dr. Peters. Kardorffs Jonathan, Dr. Arendt, fiel mit Pauken und Trompeten ein. Wenn die Herren eine Rehabilitirung des Helden vom Kilimandscharo beabsichtigt haben, so täuschten sie sich; Bebel verdarb ihnen gründlich das Spiel. — Nach erregter Debatte wurde der südwestafrikanische Etat bewilligt; der für Neuguinea bot zu Erörterungen keinen Anlaß. Morgen wird weiter über den Kolonialetat verhandelt werden; es verlautet, Eugen Richter werde eine große Rede über die Eisenbahnbauten in den Kolonien halten.

147. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesrathstisch: Frhr. v. Richthofen, v. Buchka.

Die Vorlage, betr. die Freundschafts-, Schifffahrts- und Handelsverträge mit Tonga, Samoa und Sansibar wird in dritter Lesung debattelos genehmigt.

Es folgt die zweite Berathung des Kolonialetats. Bei Besprechung der Denkschrift über die Verwaltung der Kolonien wünscht

Dr. Müller-Sagan (FVp.), daß die Aspiranten für den Kolonialdienst zunächst als Volontäre beschäftigt werden.

Kolonialdirektor v. Buchka spricht seinen Dank für diese Anregung aus.

Dr. Hasse (NL.) wünscht, daß möglichst Männer des praktischen Lebens in die Kolonien entsandt werden.

Die Diskussion über die Denkschrift wird geschlossen. Beim Etat für Ostafrika, Titel „Gouverneur" bringt

Bebel (SD.) einen Fall vor, wonach ein Leutnant in Ostafrika eine eingeborene Frau habe zu Tode prügeln und ihr Kind erschießen lassen.

Kolonialdirektor v. Buchka erklärt, von diesem Vorfalle nichts zu wissen.

Der Titel wird bewilligt. Die Kommission beantragt zwei Resolutionen. Die erste verlangt, daß die unteren Beamten in Ostafrika möglichst der eingeborenen christlichen Bevölkerung entnommen werden sollen, während die zweite die Regelung der ostafrikanischen Schulverhältnisse in der Richtung fordert, daß in die religionslosen Schulen nur Muhamedaner aufgenommen werden, daß ferner in den christlichen Schulen der Unterricht von den Missionaren ertheilt und in denselben außer der Landessprache nur die deutsche gelehrt werden soll.

Graf Stolberg-Wernigerode (K.): Die Muhamedaner sind intelligenter als die Neger; ihre Verwendung als Beamte ist somit berechtigt, muß sich aber in gewissen Grenzen halten. (Sehr richtig! rechts.)

Dasbach (Z.) schließt sich diesen Ausführungen an.

Bebel (SD): Die Ausführung der Kommissionsvorschläge würde ein großer Fehler sein. Das einfache Gebot der Klugheit erfordert, daß man sich die Dienste der eingeborenen Bevölkerung nutzbar macht. Andere Kolonialmächte sind uns auf dem Gebiete mit gutem Beispiel vorangegangen. Diesem Beispiel sollten wir folgen; statt dessen macht man hier aus dem Hause heraus den Versuch, die Regierung von dem richtigen Wege abzudrängen. Ferner wird man, wenn man vorgeht, wie hier verlangt wird, die religiösen Gegensätze verschärfen. Aus allen diesen Gründen stimmen wir gegen die Resolution. (Bravo! bei den Sozialdemokraten).

Stockmann (Rp) erinnert an die schlechte Erfahrung, die die Engländer bei dem Sepoy-Aufstand in Ostindien mit den muhamedanischen Soldaten gemacht hätten und bittet, die Muhamedaner gänzlich aus der Verwendung im Kolonialdienstd auszuschließen.

Kolonialdirektor von Buchka: Ich sehe das Heil der Mensch-

heit allein in der Religion Christi. Trotzdem muß ich erklären, daß die religiosen Schulen in Ostafrika vorläufig noch ein dringendes Bedürfniß sind. Mit der ersten Resolution bin ich einverstanden; aber die zweite verlangt zur Zeit Unmögliches.

Dr. Müller-Sagan (FVp.) wendet sich gegen beide Resolutionen, namentlich aber gegen die zweite.

Bebel (SD.): Den Namen des von mir vorher erwähnten Offiziers werde ich dem Herrn Kolonialdirektor persönlich mittheilen, dem ich gleichzeitig für das liebenswürdige Interesse danke, das er an meinem Seelenheile nimmt. (Heiterkeit). Abg. Stockmann vergißt, daß die Hauptursache des von ihm erwähnten großen ostindischen Aufstandes die furchtbare Mißwirthschaft der Kompagnie war. — Bisher sind in unseren Kolonien die Christen nicht gerade mit gutem Beispiel vorangegangen; ich erinnere an die Namen Leist, Wehlan, Schröder, Peters. Auf den neuesten Fall komme ich nachher noch zu sprechen. Mit allergrößter Schärfe sollte die Kolonialverwaltung vorgehen, um das Vorkommen solcher Vorkommnisse zu verhüten. (Bravo! bei den Soz.)

Ueber die Resolutionen soll am Schluß der Berathung des Kolonialetats abgestimmt werden, ebenso sollen auf Antrag Richter (FVp.) die Eisenbahnforderungen aus allen Kolonialetats gemeinsam berathen werden. Ferner wird vorläufig die Abstimmung über zwei weitere von der Kommission vorgeschlagene und von den Abgg. Graf Stolberg (K.) und Dasbach (Z) befürwortete Resolutionen ausgesetzt, laut denen in Erwägung gezogen werden soll, 1) ob es sich empfiehlt, die ostafrikanischen Rechnungen dem Reichstag in Rupien vorzulegen, 2) eine Aenderung der Bergordnung vom 9. Oktober 1898 zu treffen.

Der Etat für Ostafrika wird nach den Vorschlägen der Kommission bewilligt; ebenso — ohne Debatte — die Etats für Kamerun und Togo.

Es folgt der Etat für Südwestafrika.

Bebel (SD.): Sehr merkwürdige Bestimmungen enthalten die Arbeitsverträge, die zwischen der Kolonialverwaltung in Berlin und den bei den Bauten in Südwestafrika beschäftigten Arbeitern abgeschlossen werden. Sehr lästige Verpflichtungen für die Arbeiter werden in diesen Bestimmungen festgesetzt. Der Arbeitgeber ist jederzeit nach einmonatlicher Kündigung berechtigt, den Vertrag zu lösen Bei ungebührlichem Benehmen, Trunkenheit u. s. w. können Geldstrafen verhängt werden. Diese haben oft 5—30 Mark betragen. Der Lohn von 1000 bis 1200 Mark kann nicht als besonders hoch bezeichnet werden. Die Preise sind dort außerordentlich hoch. Ein halbes Pfund Wurst kostet z. B. 2,50 Mark. Der Vertrag enthält auch Bestimmungen, die direkt mit der Gewerbeordnung in Widerspruch stehen. — Weiter muß ich mit einigen Worten auf den bekannten Fall des Prinzen Arenberg eingehen. Der Prinz stammt aus einer sehr frommen katholischen Familie und war ausgestattet mit aller Bildung, die ihm seine hohe soziale Stellung sich anzueignen gestattet. Seine That kann aber nicht anders als gemeiner Mord bezeichnet werden. In den Kolonien wird besonders oft auf Prügelstrafe und Todesstrafe erkannt. Sicher wird die Todesstrafe sich dort auf Verbrechen sehr viel geringerer Natur als die That des Prinzen Arenberg beziehen. Der Prinz soll nach Zeitungsnachrichten aber nur mit 2½ Jahren Festung oder Gefängniß bestraft sein. Außerdem durfte der Prinz wie ein grand Seigneur die Reise nach Deutschland in erster Kajüte mit Bedienung machen. Auch in Hamburg blieb er auf freiem Fuße und empfing Interviewer, denen er erklärte, er sei gereizt gewesen und habe als Ehrenmann und Offizier gehandelt. Das zeigt, wie alle moralischen Begriffe in gewissen Kreisen vollständig auf den Kopf gestellt sind. In Berlin ist schließlich der Prinz in Haft genommen worden. Es heißt, es solle ein neues Verfahren eingeleitet werden. Nach den bisherigen Erfahrungen können wir nicht erwarten, daß eine neue Strafe härter ausfallen wird. Schon vor zwei Jahren hat der von dem Sergeanten Hübner vollführte Mord in Südwestafrika großes Aufsehen erregt. Auch von Aufständen hören wir. Ich glaube, daß diese meist durch das rücksichtslose Verhalten der Offiziere provozirt werden. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokr.) Ich richte an den Kolonialdirektor die Frage, ob ihm der Fall bekannt ist und in welchem Stadium sich die Angelegenheit befindet. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Kolonialdirektor Dr. v. Buchka. Ich bin nicht in der Lage, über den Fall Prinz von Arenberg Näheres mittheilen zu können, da wir noch das Geheimverfahren haben und die Sache sich noch im Stadium der Untersuchung befindet: Was das Interview anlangt, so hat mir der Prinz mitgetheilt, daß allerdings ein amerikanischer Berichterstatter versucht habe, ihn zu sprechen, aber schroff abgewiesen worden sei. Nach Prüfung der Akten habe ich den Prinzen sofort in Untersuchungshaft nehmen lassen, in der er sich noch befindet. Die Behauptung der Presse, der Prinz sei schon vor seiner Aufnahme in den Kolonialdienst wegen Mißhandlung seines Burschen aus dem Heere entlassen, entspricht nicht den Thatsachen. Als der Prinz sich zur Aufnahme in die Schutztruppe meldete, war seine Conduite gut. Kurz vor der Abreise nach Afrika hat der Prinz allerdings wegen Mißhandlung 10 Tage Stubenarrest zu verbüßen gehabt. Die Verurtheilung dazu ist aber erst erfolgt nach der Ueberweisung an die Schutztruppe. — Der Sergeant Hübner hat bei einem Streit einen Eingeborenen erstochen und ist zur Degradation und Freiheitsstrafe verurtheilt worden. — Ich bin wie der Vorredner der Ansicht, daß in den Kolonien zu viel gestraft wird. Ich habe den Gouverneuren erklärt, daß sie die Prügelstrafe nur anwenden sollen, wenn es absolut unmöglich ist, anders auszukommen. Das erstrebenswerthe Ziel ist natürlich, daß wir die Prügelstrafe ganz abschaffen. Ein Fall, wie der hier besprochene ist gewiß sehr zu bedauern, läßt sich aber nicht verhindern, so lange wir mit menschlichen Leidenschaften rechnen müssen. Ich bitte Sie jedenfalls, derartige Fälle nicht zu verallgemeinern. — Was den von Herrn Bebel angeführten Arbeitskontrakt anlangt, so sollen Bestimmungen nicht mit der Gewerbeordnung in Einklang stehen. Die Gewerbeordnung gilt in den Kolonien nicht, weil sie für die dortigen Verhältnisse nicht paßt Die Bestimmung, daß ein Theil des Lohnes einbehalten werden solle, war zu Anfang nothwendig, weil erhebliche Aufwendungen zu machen waren. Jetzt ist der Lohn von 1000 auf 1200 Mk. erhöht worden, und das Recht der Einbehaltung eines Drittels des Lohnes ist weggefallen. Die weiteren Ausführungen des Redners über die Behandlung der Arbeiter in den Kolonien gehen bei der Unruhe des Hauses fast ganz verloren. Die Behandlung der Arbeiter sei gut, die Preise allerdings sehr hoch.

Groeber (Z.): Die That des Prinzen Arenberg verdient die schärfste Strafe, wenn sie so geschehen ist, wie hier behauptet wird.

Dr. Hesse (NL.) fragt an, wer für die Aufnahme des Prinzen in den Kolonialdienst verantwortlich sei und ob Herr v. Buchka von der Vorstrafe des Prinzen Kenntniß gehabt hat.

Kolonialdirektor v. Buchka: Von dem Urtheil habe ich erst Kenntniß erhalten, als der Prinz schon zum Offizier der Schutztruppe ernannt war. Da das Urtheil zugleich die Verabschiedung aus der Armee aussprach, war ich nicht in der Lage, seine Zurückführung aus der Schutztruppe zu bewirken.

Bebel (SD.): Die Hafenarbeiterangelegenheit gehört nach meiner Auffassung nicht in die Budgetkommission. (Zustimmung links.) Die Budgetkommission hat nur die Etats auf ihre finanzielle Richtigkeit und Zulässigkeit zu prüfen. Die Veröffentlichung des Kontraktes im „Vorwärts“ hat den Herrn Kolonialdirektor veranlaßt, Untersuchungen anzustellen. Man hätte besser gethan, die jetzigen Kontraktbestimmungen gleich im Anfang festzusetzen. — Bei meinen ersten Ausführungen über den Prinzen Arenberg habe ich mich auf den Fall mit dem Burschen nicht bezogen. Herr Groeber nennt mein Urtheil voreilig. Ich fürchte, wenn wir das Urtheil erfahren, werden wir sehr enttäuscht sein. Was ist denn mit Peters geschehen, was mit Leist, mit Wehlan? Der Kolonialdirektor nennt den Fall einen Einzelfall. Betrachtet man die Zahl dieser Vergehen im Verhältniß zur Zahl der Beamten, so muß man die Hände über dem Kopfe zusammen schlagen. Das schlimmste ist, daß der Mann, der einen wohlüberlegten Mord begangen hat, auf Heimathsurlaub entlassen wird. Wenigstens zum Scheine mußte man ihn fesseln und auf das Schiff führen, und in Züchtlingskleidern hätte er vor der vorgesetzten Behörde erscheinen müssen. Ich bin kein Freund der Todesstrafe, aber wenn sie einer verdient, dann Prinz Arenberg. Er wird nicht zum Tode oder zu ewigem Gefängniß verurtheilt werden. Aber schon jetzt erhebe ich meine Stimme dagegen, daß er nach wenigen Monaten oder Jahren begnadigt wird. (Bravo! links.)

v. Kardorff (Rp.): Ich theile vollständig die Empfindungen, die die Abgg. Gröber und Hasse zum Ausdruck gebracht haben. Herr Bebel hat wieder den Fall Peters vorgebracht. Ich frage ihn noch einmal, wo denn eigentlich der Brief des Bischofs Tucker abgedruckt ist. (Heiterkeit.) Herr Peters war ein gewaltiger Mann (Oho! links) und mehr werth als wir alle zusammengenommen. (Stürmisches Gelächter.) Uebrigens ist Herr Peters auf die Zeugenaussage des Afrikareisenden Baumann verurtheilt worden, der später verrückt geworden ist.

Kolonialdirektor v. Buchka: Prinz v. Arenberg hat eine Disziplinarstrafe von 10 Tagen Stubenarrest bekommen. Sein Vergehen muß also gering gewesen sein.

Bebel (SD.): Wenn ich einen Unmenschen wie Peters in Schutz nehmen wollte, würde mir die Schamröthe ins Gesicht steigen. Wenn der Abg. v. Kardorff nicht mehr schamroth werden kann, so kann ich nichts dafür.

Präsident Graf Ballestrem ruft den Redner wegen dieser Aeußerung zur Ordnung.

Dr. Arendt (Fk.): Aus der Affäre Peters ist Herr Bebel nur scheinbar als Triumphator hervorgegangen. Er hat Dinge frei aus der Luft genommen und sich nachher nicht genügend entschuldigt. Deshalb müssen wir diesen Mittheilungen Bebels gegenüber sehr vorsichtig sein. Von Gemeinheit und Brutalität ist gar keine Rede gewesen. Die ganze romantische Räubergeschichte, die uns Herr Bebel aufgetischt hat, war unwahr. Herr Peters ist für uns abgethan, seit er in englische Dienste getreten ist. Das hindert uns nicht, seine großen Verdienste um unsere Kolonien anzuerkennen. Dem Abg. Bebel sage ich: ich würde viel eher schamroth werden, wenn ich den Tuckerbrief erfunden hätte.

Bebel (SD.): Der Tuckerbrief war nicht die eine Veranlassung der Disciplinaruntersuchung, sondern auch andere von mir vorgetragene Angaben sind zum Gegenstand der Untersuchung gemacht worden.

Dr. Arendt (RP): Man kann Peters höchstens eine große Härte vorwerfen, von Gemeinheit und Brutalität kann der nicht reden, der die Verhältnisse am Kilimandscharo nicht kennt und weiß, in welch gefahrvoller Lage Peters sich damals den Stämmen gegenüber befunden hat.

Dr. Boeckel (A.): Man darf die Kolonien nicht immer als werthlos bezeichnen, weil sie jetzt werthlos sind. Werth wird geschaffen durch Kulturarbeit. Vielleicht kann man Gefangenen, die sich gut geführt haben, den Rest der Strafe erlassen, unter der Bedingung, daß sie in die Kolonien auswandern. Die Schutztruppe kann das Land nicht urbar machen.

Kolonialdirektor v. Buchka hält die Lösung der vom Vorredner angeregten Fragen für sehr schwierig.

Damit schließt die Discussion.

Der Titel wird bewilligt.

Ebenso debattelos der Rest des Etats und der Etat für Neuguinea.

Darauf werden die vorhin berathenen Resolutionen angenommen, sowie zwei weitere 1) der Reichskanzler möge den Kolonialetat künftig ausführlicher aufmachen und 2) bei der Ansiedelung ehemaliger Angehöriger der Schutztruppen von dem Nachweis eines Betriebskapitals Abstand nehmen und das Land kostenlos vergeben.

Die Weiterberathung wird auf Mittwoch 1 Uhr vertagt.

Schluß 5¼ Uhr.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Gegen den Strich hat bei der „Schaffermahlzeit“ in Bremen der erste kaufmännische Schaffer Herr Wätjen geredet, indem er wörtlich Folgendes sagte: „Das deutsche Volk hat in den letzten Jahrzehnten einen friedlichen wirthschaftlichen Kampf auf dem ganzen Erdball geführt und wichtige Erfolge errungen! Es hat werthvolle viel versprechende Kolonien gewonnen — ohne Kampf, aber gestützt auf seine mächtige siegreiche Armee und seine noch junge, aber auf allen Meeren rühmlichst bekannte und hochgeachtete Flotte.“ — Daß Herr Wätjen die vorhandene Flotte, welche bekanntlich noch nicht einmal die Erweiterung nach dem Flottengesetz von 1898 erfahren hat, eine „auf allen Meeren rühmlichst bekannte und hochgeachtete Flotte“ genannt hat, wird ihm der Flottenverein sicherlich sehr übel nehmen, denn dieser stellt bekanntlich jetzt überall die bestehende Flotte als gleichbedeutend mit „Wehrlosigkeit Deutschlands zur See“ hin.

Am Pranger! Die moralische Niederlage des Herrn Diederich Hahn im Reichstage vom Sonnabend, die für den Betroffenen geradezu vernichtend ist, macht der konservativ-agrarischen Presse arge Pein. Das Organ des Bundes der Landwirthe und die „Kreuzztg.“ bemühen sich in ihrer Hilflosigkeit, die Sache möglichst unauffällig abzuthun; die „Post“ sucht sich mit Redensarten von „politischem Klatsch“ ꝛc. um den Kern der Sache herumzudrücken. Die ehrenwörtliche Erklärung des Abg. Szmula kam allerdings zur Bundesversammlung den Agrariern so unbequem wie möglich. Alles Todtschweigen wird aber nichts helfen; im Reichstage ist Herr Dr. Diederich Hahn, der Redselige, bis auf die Knochen blamirt.

Von der liberalen Presse jeglicher Schattirung äußern sich am rückhaltlosesten die nationalliberalen Blätter; sie urtheilen viel schärfer als verschiedene „freisinnige“ Organe. Die „Nat.-Ztg.“ kommt zu dem Resultat, der Abg. Szmula hat Herrn Hahn „an den Pranger gestellt“ und meint, der Bund der Landwirthe werde „an dieser Erinnerung noch lange zu tragen haben.“ Die „Köln. Ztg.“ berichtet den Vorfall unter der Spitzmarke „Ein nichtsnutziges Ränkespiel“. Die „Münch. Neuest. Nachr.“ nennen das Redduell Hahn-Szmula „eine höchst peinliche Auseinandersetzung“ und theilen mit, der Reichstag habe die Betheuerung des Herrn Hahn „mit höchst ungläubigem Lächeln“ aufgenommen. Auch die „Berl. Neuest. Nachr.“ sind der Meinung, daß die Erörterung nicht zum Vortheil Hahn's ausgeschlagen sei. Von ausländischen Blättern äußert sich die Wiener „N. Fr. Pr.“ kurz und bündig dahin:

> Der Hetzredner Diederich Hahn wird wohl für einige Zeit von der Bildfläche verschwinden müssen, und das ist ganz und gar nicht zu bedauern.

Gewiß nicht. Freilich es bleibt abzuwarten, wie weit die Bundesmoral reicht.

In der Leitung des Bundes der Landwirthe haben, nach der „Nat.-Lib. Korr.“, im Anschluß an den Zwischenfall in der Sonnabendsitzung des Reichstags über das Verbleiben des Abg. Dr. Hahn in seiner Stellung Besprechungen stattgefunden; die Abgg. Dr. Rösicke und Freiherr von Wangenheim haben sich in vollem Umfang persönlich dafür eingesetzt, daß Herr Dr. Hahn ihr Mitarbeiter in seiner bisherigen Stellung bleibt. Vorläufig bleibt also Herr Hahn dem Bundesvorstande noch erhalten. Nun, sie sind einander werth!

Kleine politische Nachrichten. Die Wahlprüfungsprüfungskommission des Reichstages beanstandete die Wahl des freikonservativen Frhrn. von Stumm. — Wegen Verdachts des Hochverraths ist am Montag in Ostrowo auf Anordnung des Oberreichsanwalts der Herausgeber der polnischen Zeitung „Gazetta Ostrowska“ Witold Leitgerber verhaftet worden. — Der Hauptangeklagte im Elberfelder Militärbefreiungsprozeß, der Agent Strucksberg, der die Pickrinpillen verschaffte und vertrieb, ist Montag im Untersuchungs-Gefängniß gestorben. Die Verhandlung, die wegen Strucksberg's Krankheit vertagt wurde, soll im nächsten Monat gegen die übrigen vierunddreißig Angeklagten vor dem Elberfelder Landgericht durchgeführt werden. — Aus den Bestimmungen über die am 1. Dezember d. Js. stattfindende Volkszählung sind folgende neue Punkte hervorzuheben: Es soll zum ersten Male der Versuch gemacht werden, die Zählung über die Landgrenzen des Reiches auszudehnen und auch die auf deutschen Schiffen außerhalb befindlichen Personen mitzuzählen, sowohl die Bemannung als die übrige Schiffsbevölkerung. In die Reihe der zu beantwortenden Fragen sind folgende neu aufgenommen worden: Arbeitsort in Verbindung mit dem Wohnorte, Muttersprache, Gebrechen (blind oder taubstumm). Auch die im Jahre 1895 nicht gestellte Frage nach der Religion ist wieder aufgenommen worden. — Prinz Heinrich, der Bruder Wilhelm II., ist gestern, Dienstag, von seiner zweijährigen Chinareise zurückgekehrt. Er gedachte, bekanntlich nach seinem Gelöbniß vom Dezember 1897, „das Evangelium Seiner Majestät geheiligter Person im Auslande zu künden, zu predigen jedem, der es hören will, und auch denen, die es nicht hören wollen.“ Das wird der Prinz denn auch wohl gethan haben, ohne es übrigens, so viel wir wenigstens wissen, nöthig gehabt zu haben, mit „gepanzerter Faust“ darein zu fahren — wie es der kaiserliche Bruder für möglich gehalten. Der Chinafahrer wurde mit großem Prunk in Berlin empfangen. — Unter Vergiftungserscheinungen sind auf dem Eisenwerke des Herrn v. Stumm in Neunkirchen fünf Arbeiter erkrankt. Drei sind bereits gestorben. Mit den Arbeiterschutzvorrichtungen scheint es demnach auf dem Werke des grroßen „Arbeiterfreundes“ Stumm noch ziemlich schlecht bestellt zu sein. — Der österreichische Reichsrath soll sofort nach seiner Einberufung (22. Februar) eine große Zahl von Gesetzvorlagen erhalten, darunter auch solche zur Regelung der Verhältnisse der Bergarbeiter in den Kohlenbergwerken. Dies ist deshalb nothwendig, weil die in der Vorwoche erwartete Einigung in den böhmischen und mährisch-schlesischen Bezirken nicht zu Stande gekommen ist. — Der rumänische Senat nahm mit 60 gegen 1 Stimme das Petroleumsteuergesetz an.

Frankreich.

Eine Revolte ist auf der zu Frankreich gehörenden Insel Martinique (Kleine Antillen) infolge eines Ausstandes farbiger Arbeiter der Zuckerfabriken ausgebrochen. Bei einem Zusammenstoß mit der bewaffneten Macht wurden acht oder neun Personen getödtet und vierzehn verwundet. Den sehr widerspruchsvollen und ungenügenden Telegrammen zufolge hätte eine Masse von 1200 Schwarzen gewaltsam das Einbringen der Zuckerrohr-Ernte verhindern wollen, weshalb Gensdarmen und Truppen gegen die Empörer ausgeschickt werden mußten. Die Bewegung soll sich aber trotz oder vielleicht wegen dieses energischen Vorgehens stark ausbreiten. Zwei Pflanzungen sind bereits ganz eingeäschert worden, und Haufen von Meuterern halten alle Landstraßen besetzt. Der Aufstand tobt besonders in dem Distrikte Le François, dessen Hauptgemeinde Saint-Esprit ist. — Man wird nähere Nachrichten erst noch abwarten müssen. Ohne Grund werden die schwarzen Arbeiter sicherlich nicht revoltirt haben.

Italien.

Ueber einen sensationellen militärischen Konflikt wird verschiedenen Berliner Zeitungen aus Neapel gemeldet: Großes Aufsehen erregt die plötzliche Entfernung von 23 Offizieren des 39. Infanterie-Regiments aus der Garnison Gaeta. Die Willkür ihres Regiments-Kommandeurs und seines Adjutanten veranlaßte sie zur Entsendung von zwei Kameraden zum kommandirenden General und zum Kriegsminister. Der kommandirende General, der kein Anderer als der Kronprinz ist, schickte die Abordnung des Offizierkorps in Festungsarrest. Zur Untersuchung sendete er einen General nach Gaeta, aber keiner der Offiziere erschien zu dem wiederholt angesagten Hauptrapport. Ueber sämmtliche Offiziere wurde die Haft verhängt. Das Militärkasino veranstaltete eine Demonstration, indem es die beiden zu Festungsarrest verurtheilten Kameraden in den Direktions-Ausschuß aufnahm.

Amerika.

Eine Ueberrumpelung, die bei deren Veranstaltern selbst Ueberraschung und Heiterkeit hervorrief, hat sich am Sonnabend in Washington zugetragen. Bei der Eröffnung der Senatssitzung brachte Allen folgenden Beschlußantrag ein:

> Das Volk der Vereinigten Staaten drückt dem Volke der Südafrikanischen Republik bei seinem heldenmüthigen Kampfe für Freiheit und Volksregierung seine Sympathie aus und hält es für die Pflicht der Regierung der Vereinigten Staaten, ihre Vermittelung anzubieten, auf daß weiteres Blutvergießen abgewendet und ein ehrenvoller Friede geschlossen werde.

Es war nur etwa ein Dutzend Senatoren anwesend und ein Widerspruch gegen die Berathung des Antrages

wurde nicht erhoben. Ehe sich Jemand darüber klar war, was vorging, war der Antrag zur Abstimmung gestellt und für angenommen erklärt. Die Senatoren sahen einander voll heiterer Ueberraschung an, einige, darunter Allen selbst, brachen in lautes Gelächter aus. Senator Frye beantragte dann Abstimmung nach „Ja" und „Nein". Allen widersprach dem. Der Präsident gab Allen Recht, bat ihn jedoch um seine Zustimmung, daß der Gegenstand nochmals zur Erwägung gestellt und nicht als erledigt angesehen werde. Hiermit erklärte sich Allen einverstanden. Der amerikanische Senat scheint mitunter recht tiefe Schlummerstündchen zu halten. Allens Antrag ist ohne Zweifel löblich, aber für Mac Kinley im Augenblick unbequem. Dessen Getreue würden also die Annahme verhindert haben, wenn sie mit ihrem Nickerchen schon fertig gewesen wären. Es ist ihnen Gelegenheit gegeben, das Versäumte nachzuholen, da Allen an einem erschlichenen Beschlusse nichts liegen kann.

Transvaal.

Vom Kriegsschauplatze. Die Ursache von Bullers Rückzug bestand den neuesten Kriegsberichten zufolge in der von einem Fesselballon aus gemachten Entdeckung, daß die Buren mit einem halben Dutzend schwerer Geschütze den Weg nach Ladysmith bestrichen, so daß es geradezu Wahnsinn gewesen wäre, mittelst der Draufstaktik nach Ladysmith durchzudringen. Telegramme an Brüsseler Transvaalkreise bezeichnen übrigens den Rückzug Bullers als völlige Deroute. Die Buren verfolgten die Engländer bis über den Tugela und besetzten auf dem Südufer eine Anzahl beherrschender Höhen. Weiter heißt es, General Joubert habe alle Vorbereitungen zur Offensive gegen Pietermaritzburg getroffen. — Ueber die Verluste, welche Buller bei den letzten Kämpfen erlitten hat, treffen jetzt auch allmählich amtliche Nachrichten ein. Die erste Liste weist bereits 26 Todte und 324 Verwundete auf.

Auch bei Rendsburg (Norden der Kapkolonie) befinden sich die Engländer auf der Retirade. Das Reuter'sche Bureau meldet: Unsere Streitmacht bei Slingersfontein wurde gezwungen, sich nach Rendsburg zurückzuziehen, da unsere östliche Flanke bedroht ist. Demselben Bureau wird noch von demselben Korrespondenten gemeldet, daß er eine Unterredung mit einem australischen Korrespondenten hatte, der das Burenlager am 11. Februar besuchte. Die Buren, die den australischen Korrespondenten begleiteten, erklärten ihm, sie hätten 120 000 Mann, die für das Vaterland kämpften und fähig seien, den Krieg bis auf unbegrenzte Zeit fortzusetzen.

Nach einem Telegramm der „Daily Mail" aus Rendsburg ist der englische Rückzug auf einen schweren Kampf zurückzuführen. Die Verluste auf beiden Seiten seien groß, und es sei zweifelhaft, ob die Engländer Rendsburg halten können.

Aus Kapstadt wird gemeldet, daß die Besatzung von Kimberley, das von den Buren wieder sehr heftig beschossen wird, kaum im Stande sein wird, sich bis zum Ende des Monats zu halten, da die Truppen durch Dysenterie kampfunfähig gemacht wurden und die Schwarzen zu meutern drohen, weil die nur noch ganz geringen Vorräthe für die weiße Bevölkerung reservirt wurden. Die Sterblichkeit nimmt erschreckend zu. Lord Roberts hat den Befehl ertheilt, daß sämmtliche verfügbaren Truppen sofort nach dem Modderriver abgehen sollen. Es heißt ferner, Roberts gehe mit dem Plane um, Kimberley selber mit 40 000 Mann zu entsetzen.

Am Modderriver sind über 1000 Flüchtlinge von Barkley West angekommen.

Wie die Londoner Blätter melden, gestattete Japan, daß die britische Regierung vier 4,7 zöllige Schnellfeuergeschütze, welche von Japan der Armstronggesellschaft in Bestellung gegeben waren, übernehme. Mehrere europäische Staaten gingen in ähnlicher Weise vor hinsichtlich der Bestellungen, die sie bei der Vickers-Maximgesellschaft gemacht hatten. Die Regielung gelangt auf diese Weise in den Besitz von 100 Kanonen.

Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 14. Februar.

Die Flottenpatrioten Lübecks waren Montag Abend im „Concerthaus Fünfhausen" zusammen gekommen, um für die angebliche Nothwendigkeit der neuesten uferlosen Flottenvorlage zu demonstriren. Als Paradepferde hatten sie den Chefredakteur Dr. Neubaur und einen Grafen Bernstorf kommen lassen, die beide augenblicklich anscheinend als „Flottenreisende" Deutschland unsicher machen. Trotz der eifrigen Reklame für die Versammlung, trotz der zmaligen Versicherung, daß die „deutscheste der deutschen Städte", Lübeck, flottenfreundlich bis in die Knochen sei, litt der gewiß nicht allzu große Saal im Fünfhausen nicht an der Ueberfüllung: ein Beweis, daß in Wirklichkeit die Zahl der Flottenpatrioten in unserer Stadt nur ganz gering ist. Arbeiter waren in der Versammlung wenig oder vielmehr gar nicht vertreten. Die beiden Flotten-Redner, die in ihren Reden nichts Neues vorbrachten, haben selbstverständlich Leuten vom Schlage des Lokalredakteurs der „Eisenb.-Ztg." aus dem Herzen gesprochen und fanden „allseitigen" Beifall. Schließlich fand folgende Resolution Annahme:

> Zahlreich versammelte Bürger Lübecks, Mitglieder und Freunde des Deutschen Flottenvereins, durchdrungen von der Nothwendigkeit einer starken Flotte zur Wahrung der Machtstellung und das Ansehen Deutschlands, sowie zum Schutze der auf den überseeischen Absatz angewiesenen Interessen von Handel und Industrie und zur Kräftigung des Deutschthums der über den ganzen Erdkreis verbreiteten Reichsangehörigen, geben einmüthig der Freude Ausdruck über die Einbringung der Vorlage zur umfassenden Vergrößerung der deutschen Flotte und ersuchen den deutschen Reichstag, derselben seine Zustimmung zu ertheilen.

Mit einem Hoch auf die Flotte wurde alsdann die „glänzende" Versammlung geschlossen. Ihren Zweck, die breitere Oeffentlichkeit für den Flottenverein zu gewinnen, hat sie nicht erreicht; das lübsche Volk will eben in seiner weitaus großen Mehrzahl von der Flottenvermehrung nichts wissen. Die wahre Stimmung wird vielmehr erst am nächsten Montag zu Tage treten, wo im „Reuterkrug" eine von der sozialdemokratischen Partei veranstaltete Protestversammlung stattfinden wird.

Nochmals die „Vertrauliche." Seitens einiger Theilnehmer an der am Sonntag stattgehabten Generalversammlung gehen uns Beschwerden zu über die wenig objektiven Berichte in den bürgerlichen Zeitungen. Die „Eisenbahn-Zeitung" moquirt sich darüber, daß sogar das Wort „Genosse" gefallen ist. Uns ist nicht klar, was der Ausdruck „Genosse" an und für sich mit den Verhandlungen der Generalversammlung zu thun hat, aber wenn die „Eisenb.-Ztg." glaubt, damit den Gewählten privatim eins auszuwischen, so wird sie wohl vorbeitreffen. Die Gewählten sind ausnahmslos Leute, welche ihren Gewerkschaften und der Partei als Mitglieder angehören, denen also das Wort „Genosse" ein Ehrentitel ist. Sie sind auch sämmtlich auf dem Gebiete des Krankenkassenwesens thätig oder thätig gewesen, wissen also auch mit Kassenangelegenheiten Bescheid und haben jedenfalls auf diesem Gebiete mit dem als Retter in der Noth von der „Eisenb.-Ztg." zitirten Stadt- und Landamt mehrfach verhandelt und werden das ihnen von der General-Versammlung zuertheilte Mandat auszufüllen wissen. Was macht es übrigens aus, wenn sich im Vorstande oder den Kommissionen einer Sterbekasse, deren Mitglieder zum großen Theil aus Arbeiterkreisen stammen, einige „Rothe" befinden, in einer Stadt, die ihr höchstes Ehrenamt auch einem „Genossen" übertragen hat?

Bauarbeiter aufgepaßt! Der „Deutsche Arbeitgeberbund für das Baugewerbe" in Firma Felisch und Genossen versandte nach dem „Vorwärts" folgendes Zirkular mit dem Datum des 7. Februar 1900:

> „Der Vorstand des deutschen Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe ist vielfach ersucht worden, auch in diesem Frühjahr eine Zusammenstellung über die örtlichen Lohnverhältnisse im Baugewerbe herauszugeben. Die verehrlichen Vorstände und einzelnen Baugewerbetreibenden werden deshalb um gefällige Beantwortung und Einsendung der in dem angebogenen Formular gestellten Fragen ergebenst ersucht.
>
> Gleichzeitig bittet der Vorstand um gefällige Angabe von Adressen, durch deren Vermittlung italienische oder oberschlesische Maurer bezogen werden können, sowie um Mittheilung, welche Erfahrungen mit auf diesem Wege bezogenen Leuten gemacht worden sind.

Vor einigen Tagen wurde mitgetheilt, daß der Vorstand desselben Bundes, der soeben Schritte thut zur Anwerbung von Lohndrückern, beschlossen hätte, mit dem Vorstand des Centralverbandes der Maurer zur Beilegung bestehender Differenzen in Verbindung zu treten. Danach hat es fast den Anschein, als ob man die Arbeiter durch scheinbares Entgegenkommen nur sicher machen will, um ihnen dann plötzlich im geeigneten Augenblicke mit um so größerer Rücksichtslosigkeit entgegenzutreten. Die Arbeiter werden auf dem Posten sein. Die Bauunternehmer rüsten sich, eine Machtprobe großen Stils gegenüber der organisirten Arbeiterschaft zu versuchen.

Neue Rechtsanwälte. Die bisherigen Referendare J. E. Fehling und Dr. H. H. Küstermann haben sich als Rechtsanwälte hier niedergelassen, auch ist ihre Beeidigung als Notare erfolgt.

pl. **Eine öffentliche Schneiderversammlung** fand Montag Abend bei Leecke, Lederstraße, statt, in welcher Genosse Otto Friedrich über den „Zweck der Organisation" referirte. Redner schilderte an der Hand reichhaltigen Materials die traurige Lage im Schneidergewerbe und kam zu dem Schluß, daß nur durch eine kräftige Organisation die Lebenslage der Arbeiter zu verbessern sei. Es sei daher Pflicht jedes Arbeiters im Schneidergewerbe, sich seinem Verbande anzuschließen und in der Agitation für den Verband nimmer zu erlahmen. An den Vortrag knüpfte sich eine rege Debatte, in der besonders das Kost- und Logis-Wesen beim Arbeitgeber einer scharfen Kritik unterzogen wurde. Ferner wandte man sich gegen die Aeußerung des Referenten, daß seit dem letzten großen Konfektionsarbeiterstreik die Agitation für die Errichtung von Betriebswerkstätten sichtlich erlahmt sei. Es sei dies durchaus nicht der Fall; man habe vielmehr nur eine andere Taktik eingeschlagen. Bei allen Lohnbewegungen werde die Forderung von Betriebswerkstätten in erster Linie gestellt. Man verspreche sich aber nicht mehr viel davon, mit dieser Forderung in der Oeffentlichkeit hausiren zu gehen, denn es würde von den organisirten Arbeitern anderer Berufe bezüglich des Solidaritätsgefühls den Schneidern gegenüber viel gesündigt, weil selbst viele ganz gut bezahlte Arbeiter in das erste beste Geschäft gehen und ihre Garderobe dort fertig kaufen, aber sich weder darum kümmern, wo sie angefertigt ist, noch was für Arbeitslöhne dafür gezahlt sind. Alsdann erstattete Kollege Aßmann den Jahresbericht vom Gesellenausschuß. Auch hieran knüpfte sich eine lebhafte Debatte, in der den Innungsmeistern besonders stark mitgespielt wurde. Nach Erledigung dieses Punktes fanden die Wahlen zum Gesellenausschuß statt. Es schieden aus durch das Loos die Kollegen Aßmann und Ploog, von den Ersatzmännern Kröger und Prahl. Zum Gesellenausschuß wurden die Kollegen Aßmann und Ploog wieder gewählt und als Ersatzmänner Prahl und Fenth. Nachdem dann noch im Verschiedenen kurze Auseinandersetzungen zwischen einigen anwesenden Innungsmeistern und den Kollegen stattgefunden hatten, erfolgte Schluß der Versammlung.

Im Circus Variété finden heute und morgen, Donnerstag, vorläufig die beiden letzten Vorstellungen statt. Wer sich also die jetzige Serie „Im Reiche des Humors" noch ansehen oder gar wieder ansehen will, muß sich schon beeilen.

pb. **Eine silberne Taschenuhr** wurde Montag Nachmittag einem Matrosen eines im Hafen liegenden Dampfers gestohlen. Der muthmaßliche Dieb ist ein finnischer Matrose, der bereits nach Hamburg abgereist ist.

pb. **In Haft** geriethen Montag je drei Personen wegen Bettelns bez. Aergerniß erregender Trunkenheit.

pb. **Bei der Entwendung von Rammpfählen,** die unterhalb der Fleischhauerstraße lagerten, wurden Sonntag Morgen drei Arbeiter von einem Schutzmann abgefaßt. Alle drei waren gerade dabei, einen Pfahl in Stücke zu zersägen, als sie überrascht wurden. Es sollen übrigens in letzter Zeit schon mehrfach solche Pfähle spurlos verschwunden sein.

Mölln. Der Neunuhr-Ladenschluß wird vom 15. d. Mts. an in unserer Stadt allgemein eingeführt werden, nachdem sich auch die Kolonialwaarenhändler entschlossen haben, ihre Geschäfte Abends um 9 Uhr zu schließen.

Hamburg. Aufsehen erregt, nach dem „Hann. Cour.", die Verhaftung eines Geschäftsreisenden, welcher beschuldigt wird, Heirathsschwindel größeren Maßstabes betrieben und versucht zu haben, seine Frau zum schriftlichen Einverständniß des Ehebruchs zu zwingen, indem er sie im Keller gefangen hielt und durch Peitschenhiebe mißhandelte. Nachbarn wurden durch das Geschrei aufmerksam und befreiten die Unglückliche.

Blankenese. An Genickstarre, dieser sehr gefährlichen, wenn auch glücklicherweise sehr selten auftretenden Krankheit, verstarb dieser Tage hier eine 33 Jahre alte Frau.

Kiel. Nochmals der Fall Ziethen vor Gericht. Der hiesige Universitätsprofessor Dr. Lehmann-Hohenberg giebt hierselbst die Wochenschrift „Der Volksanwalt" heraus. In dieser erschien vor einiger Zeit aus der Feder des Professors ein Artikel, der sich mit dem am 22. März 1899 vor der dritten Strafkammer des Landgerichts Berlin I verhandelten Prozeß wider den Redakteur Landauer beschäftigte. Landauer hatte, wie erinnerlich, in dem anarchistischen Organ „Der Sozialist" behauptet: Der frühere Polizeikommissar Gottschalk zu Elberfeld, jetzt Distriktskommissar zu Bromberg, habe in dem bekannten Ziethen-Prozeß Beweisstücke gefälscht und dadurch die Verurtheilung des Barbiers Ziethen, der unschuldig sei, herbeigeführt. Bekanntlich mißlang der von Landauer geführte Wahrheitsbeweis. Landauer wurde deshalb wegen Beleidigung des Gottschalk, unter Zubilligung mildernder Umstände, da der Gerichtshof annahm, er habe aus edlen Beweggründen gehandelt, zu der immerhin hohen Strafe von sechs Monaten Gefängniß verurtheilt. Der Staatsanwalt hatte, „mit Rücksicht auf die Schwere der Beleidigung", drei Jahre Gefängniß beantragt. In dem von Professor Dr. Lehmann-Hohenberg erwähnten Artikel wurde behauptet: „Der Distrikts-Kommissar Gottschalk habe in Elberfeld in schlechtem Ruf gestanden, und es seien demselben dort böse Dinge nachgesagt worden." Aus diesem Anlaß wurde gegen Professor Dr. Lehmann-Hohenberg die Anklage wegen Beleidigung des Distriktskommissars Gottschalk erhoben. In der vor einigen Monaten deshalb stattgefundenen Verhandlung vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts beantragte Professor Dr. Lehmann-Hohenberg, eine Reihe von Zeugen zu vernehmen, die bekunden würden, daß das Gerücht bestanden habe: Gottschalk sei bei dem Niederwald-Denkmal-Attentat als Agent provocateur thätig gewesen. Der Gerichtshof gab diesem Antrage statt und vertagte die Verhandlung. Die von dem Angeklagten benannten Zeugen: Landgerichtsrath Uhdes (Berlin), Kreisphysikus Dr. Berger (Elberfeld), Sanitätsrath Dr. Bock (Gera) u. A. wurden kommissarisch vernommen. Außerdem soll sicherem Vernehmen nach Professor Dr. Lehmann-Hohenberg selbst in Elberfeld Nachforschungen angestellt, und, wie verlautet, ein sehr umfassendes Material über die Vorgänge beim Niederwald-Attentat und auch über die Ziethen-Angelegenheit erlangt haben. Der vertagte Prozeß, ist nun gestern, Dienstag, vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts fortgesetzt worden. Nach längerer Verhandlung wurde Professor Lehmann wegen Beleidigung Gottschalks zu 600 Mk. Geldstrafe event. 60 Tage Gefängniß verurtheilt. Wir werden auf die Verhandlung noch zurückkommen.

Apenrade. In der Narkose verstarb eine Tochter des Senators Lorentzen. Das junge Mädchen hatte sich nach dem Krankenhause begeben, um sich einen Zahn ziehen zu lassen.

Schwerin. Die neuerrichtete Handwerkskammer führt nach dem Regierungsblatt den Namen „Mecklenburgische Handwerkskammer" und umfaßt beide Mecklenburg. Ihr Sitz ist in Schwerin.

Lübecker Stadttheater.

An Ausstattungsstücke vom Kaliber der „**Frau Venus**", die Sonntag zum ersten Male aufgeführt wurde, darf man hinsichtlich des Inhalts keine allzu großen Anforderungen stellen. Sie sind lediglich bestimmt, die Schaulust zu befriedigen. Die Handlung, soweit von einer solchen überhaupt die Rede sein kann, erschöpft sich in einzelnen Bildern, die lose miteinander verkoppelt sind und am Auge des Zuschauers vorüber wandeln, wie die lebenden Photographien des Kinematographen. Die Pracht der Kostüme, anziehende Gruppen, Tanzevolutionen, müssen eben die fehlende Handlung ersetzen. Auch „Frau Venus", zu deren Vaterschaft sich die Herren Blumenthal, der „blutige Oscar", und Pasqué bekennen, macht davon keine Ausnahme. In elf Bildern wird die allbezwingende Gewalt der Liebe zu zeigen versucht. Die Handlung unseren Lesern zu erzählen, unterlassen wir, weil sie wirklich kein Interesse bietet. Was nun die Aufführung und Ausstattung betrifft, so läßt sich da nur Lobenswerthes sagen. Man hatte sichtlich Mühe und Sorgfalt darauf verwandt. Die Titelrolle gab Frl. Bertini; sie stattete ihre „Frau Venus" mit jenem schelmischen Liebreiz aus, den die Rolle unbedingt erfordert. Ihre Gesangsnummern sang sie mit wohllautender Stimme, nur die Aussprache ließ an Deutlichkeit zu wünschen übrig. Nächst ihr waren es die Herren Ziegel, der außerordentlich viel Mühe auf die portraitähnliche Treue seines Königs Gorilla verwandt hatte, Jönsson (Sultan Babur), Bretschneider (Wupp, Naturforscher) und Jakoby (Guntram), die den Löwenantheil am Erfolge des Abends beanspruchen durften. Die eingelegten Tänze waren von der Balletmeisterin Frl. Tilly Svensson einstudirt. Der Amazonen-Schwerterreigen im 8. Bilde beanspruchte das meiste Interesse. Das sehr zahlreich erschienene Publikum nahm das Stück sehr freundlich auf und rief die Hauptbetheiligten mehrfach vor die Rampe. Wer ein Freund von Ausstattungsstücken ist, sollte es sich nicht verdrießen lassen, „Frau Venus" zu besuchen. (Unliebsam verspätet) -o-

Briefkasten.

Schwartz-Berlin. Versammlung den 19. Februar.

Hierzu eine Beilage.

Fortsetzung
unseres großen
Inventur-Ausverkaufs
zu fabelhaft billigen Preisen.

Unerreicht billig! **Augenblicklich ausgelegt:** **Unerreicht billig!**

Arbeiterhosen, Zwirn, Englisch Leder und Buckskin, von Mk. 1.00 an.

Paul Brinn & Co., Lübeck, 31 Breitestrasse 31.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme von Verwandten und Bekannten, sowie für die reichen Kranzspenden beim Begräbniß unserer lieben Tochter **Wilhelmine**, insbesondere Herrn Pastor Evers für seine trostreichen Worte am Grabe sagen herzlichen Dank

H. Benthien und Frau nebst Kindern.

Danksagung.

Allen Verwandten und Bekannten, welche unserm theuren unvergeßlichen Sohn Theodor die letzte Ehre erwiesen und seinen Sarg so reich mit Kränzen schmückten, sagen ihren herzlichsten Dank **Aug. Hansen und Frau.**

Arbeiterinnen
und
Böttchergesellen
werden gesucht.

Hanseat. Fisch-Industrie-A.-G.
vorm. **J. H. Schumacher.**

Gesucht von jungen Leuten **eine kl. Wohnung** im Preise von 150 bis 180 Mk Angebote unter **H S 22** an die Exped. d. Bl.

Gesucht eine einfache Frau
als **Wärterin.** Offerten unter **O P** an die Exped. d. Bl.

Preisermäßigung!

Herren-Sohlen **nur** Mark **1.80**
Damen- „ **nur** do. **1.00**
Kinder- „ **von** do. **0,50** an

Sämmtliche anderen Arbeiten, sowie kleine Reparaturen und Riester werden sofort ausgeführt.

Erste Deutsch-Amerikanische Schnellbesohl-Anstalt
48 Königstr. 48.

Mittelst patentirter Schnellbesohlmaschine:
Herren-Sohlen Mk. 1,50
Herren-Sohlen m. Abs. Mk. 2,—
Damen-Sohlen m. Abs. Mk. 1,45
Jede andere Reparatur billigst.
Amerik. Schnellbesohlanstalt
34 Fischergrube 34.

Karl Willenbrock's Möbel-Magazin
Marlesgrube 9
empfiehlt gut gearbeitete
Möbel, Spiegel- und Polster-Waaren
zu soliden Preisen.

Folkers' Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25
empfiehlt
gut gearbeitete Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren, vom einfachsten bis zum elegantesten, zu billigen Preisen.

Möbelkäufern
empfehle ich mein wirklich großes neu completirtes Lager dauerhaft gearbeiteter
Möbel jeder Art.
Folkers' Möbel-Magazin, Marlesgr. 25.

Oeffentliche
Protestversammlung
am Montag den 19. Februar
Abends 8½ Uhr
im Circus „Reuterkrug".

Tages-Ordnung:

Die neue Flottenvorlage und die Deckungsfrage.
Referent: Reichstags-Abgeordneter **Th. Schwartz.**

Diskussion.

Zahlreichen Besuch sehen entgegen **Die Vertrauenspersonen.**

Sarg-Magazin ob. Mühlenstr. 13. Fernspr. 427.
Gebr. Müter
Grösstes Lager am hiesigen Platze.
Billige Preise.
Stets Neuheiten in Perl- u. Metallkränzen.
Ueberführung von und nach Auswärts.

Gastwirthschafts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage habe ich meine Gastwirthschaft eröffnet und lade ich meine Freunde, Bekannte und ein verehrl. Publikum zu freundlichem Besuche ein, indem ich für gute Bedienung bestens besorgt sein werde.

Hochachtungsvoll **H. König, Ober-Büssau.**

„Socialreform oder Revolution"
nebst einem Anhang
Miliz und Militarismus
von
Frau Dr. Rosa Luxemburg
ist wieder vorräthig und zum Preise von 30 Pfg. zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Oeffentliche Versammlung
der Maler u. Lackirer Lübecks u. Umgeg.
am Donnerstag den 15. Februar
Abends 8½ Uhr
im „Vereinshaus", Johannisstraße 50.

Tages-Ordnung:

1. **Bericht des Gesellen-Ausschusses über die letzte Innungs-Versammlung.**
2. **Verschiedenes.**

Das Erscheinen sämmtlicher Kollegen ist dringend erforderlich.

Der Gesellen-Ausschuss.

Logis parterre nach der Straße **Alfstraße 39.**

Ein Haus mit 2 Wohnungen zu verkauf. Zu erfragen Klappenstraße 8a, 1. Et.

Wo speisen Sie?
Speise-Halle
Neptun
14 Fischstraße 14
1. Etage.

Mittagstisch
von 11½—2 Uhr, à Person 40 Pfg. und 50 Pfg.
Abendessen von 6—9 Uhr, à Person 30 und 40 Pfg.

Schon wieder
etwas Neues vom
Circus Variété
Donnerstag den 15. Februar:
Komiker-Wettstreit
8 Komiker
Abschieds-Vorstellung.
Letztes Auftreten aller Künstler.
Elite-Damen-Abend
Jeder Herr hat das Recht, eine Dame frei einzuführen.
Auftreten von Heinr. Kalnberg
als: **Ohm Krüger.**
Alle zu diesem Spielplan gekauften Billets sind gültig
Vom 16. bis 28. Febr. finden keine Vorstellungen statt.

Stadt-Theater.
Donnerstag: Opernpreise.
Frau Venus.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich — Verleger: Theod. Schwartz — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 38. Donnerstag, den 15. Februar 1900. 7. Jahrgang.

Unfallversicherungs-Kommission.

(Eigener Bericht des „Lüb. Volksb.")

Die Unfallversicherungskommission berieth am Montag den 4. Abschnitt des Gesetzes, der von der Feststellung und Auszahlung der Entschädigung handelt.

Jeden Unfall, durch den eine im versicherungspflichtigen Betriebe beschäftigte Person getödtet oder so verletzt wird, daß eine völlige oder theilweise Arbeitsunfähigkeit von mehr als drei Tagen oder der Tod die Folge ist, hat der Unternehmer bei der Polizei und seiner Genossenschaft schriftlich anzuzeigen. Zu dieser Bestimmung hatten die Sozialdemokraten eine Reihe Erweiterungen beantragt, so die Anzeige bei der zuständigen Ortskrankenkasse und beim zuständigen Gewerbeinspektor. Die erstere Anregung wurde abgelehnt. Bei der zweiten erkannte Graf von Posadowsky an, daß eine schnelle Benachrichtigung der Gewerbeinspektoren nothwendig sei. Um aber unnöthigen Zeitverlust zu vermeiden, regte er an, die Gewerbeinspektoren zu den Unfalluntersuchungen einzuladen. Diese Anregung wurde von den Nationalliberalen aufgegriffen, und der Antrag fand die Mehrheit.

Jeder zur Anzeige gelangte Unfall soll unter gewissen Bedingungen von der Ortspolizeibehörde untersucht werden. Sie hat es auf Antrag des Vorstandes der Genossenschaft oder der Sektion unter allen Umständen zu thun. Die Sozialdemokraten beantragten, daß eine Untersuchung auch auf Antrag der betheiligten Krankenkassen stattfinden müsse, da für diese die Regreßpflicht des Unternehmers oder eines Dritten in Frage kommen könne. Abg. Trimborn (Z.) hielt diesen Antrag für berechtigt, fragte aber erst vorsichtig bei der Regierung an, ob sie gegen die Annahme des Antrages nichts einzuwenden habe. Nachdem Graf Posadowsky die Erlaubniß zur Annahme gütigst ertheilt hatte, wurde der Antrag denn auch einstimmig angenommen.

Abgelehnt wurde dagegen der Antrag der Sozialdemokraten, daß dem Bevollmächtigten der Krankenkassen, der an einer Untersuchung des Unfalls theilgenommen habe, sowie den Zeugen für den halben Tag die Hälfte, für längere Zeit der volle Lohnsatz als Entschädigung von der Berufsgenossenschaft gewährt werde.

Die Feststellung der Entschädigung soll von dem Vorstand der Genossenschaft oder der Sektion erfolgen, d. h. also ganz einseitig durch die Unternehmer. Die Sozialdemokraten verlangten hierbei die Hinzuziehung von Arbeitervertretern in gleicher Zahl wie die Vertreter der Unternehmer. Die Zentrumsabgeordneten beantragten, daß vor der Feststellung der Entschädigung auf Antrag der Berufsgenossenschaft oder des Verunglückten die unteren Verwaltungsbehörden oder die Rentenstellen unter Hinzuziehung einer gleichen Anzahl von Arbeitervertretern und Vertretern der Unternehmer gutachtlich gehört werden. Die Regierung erklärte sich gegen beide Anträge, weil es verfrüht sei, in dieser Weise in die Befugnisse der Berufsgenossenschaften einzugreifen. Das starke Selbstbewußtsein der Unternehmer-Berufsgenossenschaften würde einem solchen Eingriff in ihre Selbstverwaltung erbitterten Widerstand leisten und dadurch das Gesetz zu Fall bringen. Die Sozialdemokraten bezeichneten es als unerhört, den Unternehmern also der einen Partei, die bei dieser Feststellung interessirt sei, alles zu überlassen.

Die Debatte über den Antrag konnte nicht zu Ende geführt werden, sondern wurde auf Dienstag vertagt.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Tapezierer von Hamburg, Altona und Umgegend haben am Sonntag in einer Versammlung beschlossen, in eine Lohnbewegung einzutreten. Seit dem Jahre 1888 hat der Lohn der Tapeziere keine Aufbesserung erfahren. Der Innung, der die Forderungen seitens des Gehilfenausschusses bereits zugestellt sind, wurde aufgegeben, bis zum 28. Februar Antwort zu ertheilen. — In der Möbeltischlerei von G. Tietzen in Varel haben die Arbeiter am Sonnabend die Arbeit eingestellt, weil der Prinzipal versuchte, die Akkordarbeit einzuführen. Einigungsversuche sind bisher erfolglos geblieben. — Der Streik in der Schuhfabrik Roth zu Straßburg ist zu Ungunsten der Arbeiter beendet. Die Streikenden sind unterlegen in Folge des Unverstandes und des Indifferentismus der eigenen Berufskollegen, die ihnen in den Rücken fielen. — In Carmaux beschlossen 2500 Arbeiter, in den Ausstand zu treten. — Die ausständigen Weber in Saint-Etienne beschlossen, bei jenen Fabrikanten, welche den neuen Tarif unterzeichnet haben, die Arbeit wieder aufzunehmen. — Die Zahl der streikenden Glasarbeiter in Charleroi beträgt bereits über 3000. — In Antwerpen wollen sich sämmtliche Schiffsarbeiter dem Ausstande der Metallarbeiter anschließen.

Die Knebelung der Landarbeiter nach berühmten Mustern will man auch in Braunschweig versuchen. Die Regierung hat dem Landtag bereits einen „Gesetzentwurf gegen den Vertragsbruch landwirthschaftlicher Arbeiter" zugehen lassen. In dem Entwurf werden Strafen bis zu 30 Mark eventuell zehn Tagen Haft für solche Arbeiter vorgesehen, die widerrechtlich den Antritt der Arbeit verweigern oder die Arbeit verlassen; auch soll die zwangsweise Zuführung derselben durch die Landespolizeibehörden auf Kosten der Arbeiter und auf Antrag des Arbeitgebers zulässig sein. In beiden Fällen muß der Antrag binnen einer Woche nach Begehung der strafbaren Handlung gestellt sein. Ferner soll mit einer Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bis zu 6 Wochen bestraft werden, wer landwirthschaftliche Arbeiter zur widerrechtlichen Verweigerung des Antritts der Arbeit oder zum widerrechtlichen Verlassen derselben verleitet oder wer landwirthschaftliche Arbeiter, von denen er weiß oder den Umständen nach annehmen muß, daß sie bei einem andern Arbeitgeber widerrechtlich den Antritt der Arbeit verweigert oder die Arbeit verlassen haben, für einen Zeitraum in Arbeit nimmt, wo die vertragsbrüchigen Arbeiter dem anderen Arbeitgeber zur Arbeit verpflichtet sind. Im ersteren Falle soll der Arbeitgeber für den Schaden verantwortlich sein und neben dem Arbeiter als Gesamtschuldner haften. Es soll angeblich an der Annahme des Entwurfs kein Zweifel sein, und das ist ja auch gern zu glauben, da für die Versklavung der Landarbeiter in den deutschen Parlamenten immer leicht Mehrheiten der bürgerlichen Abgeordneten zusammen zu bringen sind.

Im sächsischen Kohlenrevier ist es dank der besonnenen Haltung der Arbeiterschaft noch nicht zum Ausbruch des Streiks gekommen. Aus Zwickau wird vom Sonntag berichtet: In einer hier im „Belvedere" abgehaltenen großen Bergarbeiterversammlung, die von mehreren Tausend Bergarbeitern besucht war, wurde bekannt gemacht, daß die Grubenverwaltungen es ablehnen, mit der gewählten Kommission zu unterhandeln und die Forderungen der Arbeiter als unerfüllbar bezeichnen. Die Versammlung beschloß darauf, den Beschluß über den Streik im Zwickauer Revier auf Dienstag oder Donnerstag dieser Woche zu vertagen, eine neue Kommission zu ernennen und diese zu beauftragen, den politischen Behörden der Stadt Zwickau, der Kreishauptmannschaft und der Bergbehörde di :Vermittelungsrolle anzubieten. Die Versammlung erklärte sich damit einverstanden, daß aus dem Arbeiterausschuß eines jeden Werkes je ein Arbeiter gewählt wird, die gemeinsam im Beisein der Behörde mit dem Verein für bergbauliche Interessen verhandeln sollen. Ehe diese Kommission aber bindend beschließt, hat sie der öffentlichen Versammlung am Dienstag Bericht zu erstatten. Eine zweite große Bergarbeiterversammlung im Felsenkeller trat den Beschlüssen der ersten bei.

Ein holländischer Ledertrust. In Herzogenbusch versammelten sich am 31. Januar d. J. die gesammten Lederproduzenten Hollands. 325 Lederfabrikanten und Gerber waren erschienen und haben einen Beschluß angenommen, alle Lederpreise um 10—15 pCt. zu erhöhen und dem Uniformtarif entgegen zu arbeiten. Da Holland eine starke Lederproduktion hat (es führte schon 1888 für 30 Millionen Gulden aus), hat dieser neue Trust gewiß seine Bedeutung.

Die Stimmenzahl der sozialistischen Arbeiterpartei bei den Herbstwahlen in den Vereinigten Staaten ist nun endlich für sämmtliche betheiligten Staaten bekannt, und zwar entfallen auf Arizona 71 Stimmen, Colorado 2054 Stimmen (gegen 1796 im Jahre 1898), Connecticut 3664 (2866), Iowa 763 (1081), Kansas 875 (646), Kentucky 615 (394), Maryland 432 (508), Massachusetts 10 778 (10 063), Michigan 3190 (1101), New-Jersey 4030 (5458), New-York 24 538 (23 860), Ohio 5910 (5793), Pennsylvanien 3753 (4318), Rhode Island 2941 (2579), Utah 261, zusammen 85 289 gegen 82 204. In Arizona und Utah ist die Partei zum ersten Male in den Wahlkampf eingetreten.

Russische Fabrikspitzel. Im Juni des vorigen Jahres wurde auf den russischen Fabriken, welche mehr als 1000 Arbeiter zählen, eine besondere Fabrikpolizei eingeführt, deren Aufenthalt auf Kosten der Fabrikbesitzer errichtet ist. Die Hauptthätigkeit dieser Polizei besteht in der Beobachtung der Ordnung und in den Nachforschungen nach den Ursachen, welche die Unzufriedenheit der Arbeiter hervorrufen, sowie in der Protokollierung der Unfälle während der Arbeit. Thatsächlich aber äußert sich die Thätigkeit dieser neuen Institution in einer Reihe von Denunziationen nicht nur auf die „verdächtigen" Arbeiter, sondern auch auf die Fabrikinspektoren. Die Lage der Fabrikinspektoren ist somit äußerst schwierig geworden, da sie gegen diese neue Thätigkeit der Fabrikpolizei zu kämpfen haben. Die Leitung dieser neuen Polizei übernahm der Ober-Fabrikinspektor Lebedew, der bereits an die Fabriken ein Rundschreiben versandt hatte, ihm ein Verzeichniß der „unzuverlässigen" Arbeiter zuzustellen.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Der Postunterbeamte Neumann in Berlin spaltete Montag Mittag aus Eifersucht seiner Frau den Schädel mit einem Beil. Die Frau war sofort todt. — Der Stettiner Personen- und Frachtdampfer „Titania", der Rhederei Gribel gehörend, der in regelmäßiger Fahrt zwischen Stettin und Kopenhagen läuft, wurde am Sonntag Nachmittag im Haff vom Schiebeis zerdrückt und ist gesunken. Die Passagiere und die Mannschaften retteten sich auf's Eis; sie wurden vom Eisbrecher aufgenommen und nach Stettin gebracht. Die kleineren Dampfer „Clara", „Berlin" und „Pollux" wurden vom Eis stark beschädigt, konnten aber Swinemünde erreichen. — In Folge einer Kohlenoxyd-Vergiftung sind in der Nacht zum Montag der „Ostdeutschen Volksztg." zufolge in Lautern in dem Hause eines Kaufmanns zwei Gehilfen und ein Lehrling gestorben, ein zweiter Lehrling ist schwer erkrankt. — In der Trunkenheit erschlug, wie aus Frankfurt a. M. gemeldet wird, zu Grasheim am Sonntag der Korbmacher Maderholz seine Frau und seinen siebenjährigen Sohn. Der Thäter stellte sich selbst dem Gericht. — Der Schmachtendorfer Schacht Hugo der Gutehoffnungshütte bei Oberhausen ist ersoffen. — Am Sonntag Abend wurden beim Bahnhof Gruiten, wie aus Elberfeld berichtet wird, zwei Personen vom Schnellzuge Köln—Barmen überfahren und sofort getödtet. — In dem Gerüst zum Campanile des deutschen Ausstellungspalastes

Eine neue Judith.

Roman von H. Rider-Haggard.

Autorisirte Uebersetzung a. d. Englischen von Natalie Rümelin.

(35. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Als der Wagen vor dem Gasthof, in dem sie übernachten sollten, anhielt, erwachte Jeß, die während der letzten paar Stunden trotz des entsetzlichen Rüttelns und Stoßens geschlafen hatte.

„Wo sind wir?" rief sie auffahrend. „Ich habe einen so entsetzlichen Traum gehabt! Es war mir, als reise ich durchs Leben, und dann stand plötzlich alles still und ich war todt."

„Kein Wunder," lachte John, „der Weg war während der letzten zehn Meilen so rauh und uneben, als ein Menschenleben nur sein kann. Wir sind im Gasthof und hier kommen die Stalljungen, um auszuspannen;" damit kletterte er steif aus dem Wagen und hob auch Jeß heraus, die so krämpfig geworden war, daß sie sich kaum rühren konnte.

Ein Licht in die Höhe haltend, stand eine freundlich aussehende Engländerin auf der Schwelle und hieß sie herzlich willkommen.

„Vor drei Stunden war Frank Müller hier und befahl mir, Sie zu erwarten," sagte sie, „und ich freue mich sehr, wieder einmal englische Gesichter zu sehen, das kann ich Sie versichern. Mein Name ist Gooch. Sagen Sie mir, ist mein Mann wohlauf in Pretoria? Gerade vor der Belagerung fuhr er mit seinem großen Wagen hinauf und seither habe ich kein Wort von ihm gehört."

„Ja, es geht ihm ganz gut," sagte John. „Er ist vor einigen Wochen leicht an der Schulter verwundet worden, aber er hat sich wieder ganz erholt."

„Oh, Gott sei Dank," sagte die arme Frau weinend, „diese Teufel haben mir gesagt, er sei todt — vermuthlich um mich zu quälen. Kommen Sie herein, Miß; ich habe ein warmes Abendbrod für Sie bereit, bis Sie sich gewaschen haben. Die Leute werden nach den Pferden sehen."

Sie traten ein und fühlten sich so glücklich, als ein gutes Nachtessen, ein herzlicher Willkomm und bequeme Betten Menschen in ihrer Lage nur machen können.

Früh am Morgen ließen ihnen ihre Begleiter sagen, sie könnten vor halb elf Uhr nicht fortfahren, weil die Pferde längere Ruhe nöthig hätten. So konnten sie noch einige Stunden länger im Bett bleiben, als sie erwartet hatten, und wer je in einem südafrikanischen Postwagen gereist ist, weiß, welches Glück das für sie war. Um neun Uhr frühstückten sie, und als es halb elf schlug, brachte Mouti den Wagen vor das Haus und mit ihm erschienen auch die beiden Buren.

„Nun, Mrs. Gooch, was sind wir schuldig?" fragte John.

„Nichts, Kapitän Niel, nichts. Wenn Sie nur wüßten, welche Last Sie mir vom Herzen genommen haben! Außerdem sind wir ganz zu Grunde gerichtet; die Buren haben alle Pferde und Ochsen meines Mannes weggetrieben, und bis vorige Woche lagen sechs Mann bei mir im Quartier, ohne einen Pfennig zu bezahlen — es macht mir also nichts mehr aus."

„Nehmen Sie sich das nicht zu Herzen, Mrs. Gooch," sagte John tröstend, „die Regierung wird Sie entschädigen, wenn die Sache zu Ende ist."

Mrs. Gooch schüttelte prophetisch ihr Haupt.

„Keinen Pfennig bekomme ich mehr davon zu sehen," sagte sie. „Wenn ich nur meinen Mann zurück hätte und wir diesen entsetzlichen Ort lebendig verlassen könnten, so wollte ich schon dankbar und zufrieden sein. Aber sehen Sie, Kapitän Niel, ich habe hier einen Korb mit Speisen vollgepackt — Brod, Fleisch, hartgekochte Eier und eine Flasche Drei-Sternen-Brandy. Vielleicht kann dies Ihnen und der jungen Dame noch nützlich sein, bis Sie heimkommen. Ich weiß nicht, wo Sie heute Nacht schlafen werden, denn die Engländer liegen noch immer in Standerton, so daß Sie dort nicht bleiben können. Nein, danken Sie mir nicht — ich hätte nicht weniger thun können. Leben Sie wohl — leben Sie wohl, Miß, ich hoffe, Sie werden gut durchkommen. Aber passen Sie ein wenig auf; die Leute, die Sie bei sich haben, sind von der schlimmsten Sorte. Sie haben heute Morgen in der Küche über Sie gelacht und gesprochen, und einer meiner Leute hat gehört, wie der Mann mit dem langen Haar sagte, jedenfalls würden sie morgen frühe nicht mehr von Ihnen belästigt werden. Ich weiß nicht, was er damit meinte; vielleicht wird die Eskorte abgelöst, aber ich dachte, ich wolle es Ihnen jedenfalls sagen."

John blickte ernst, sein Verdacht war wieder erwacht, aber in diesem Augenblick ritt einer der besprochenen Männer heran und sagte, sie müßten sofort aufbrechen, und so fuhren sie denn ab.

Der zweite Reisetag glich völlig dem ersten. Die Straße war gänzlich verödet; sie begegneten keinen Engländern, keinen Buren, keinen Kaffern — nichts war zu sehen, als einige Rudel Wild, die an den Abhängen grasten. Gegen zwei Uhr indessen, als sie nach einer kurzen Rast gerade wieder aufgebrochen waren, hatten sie ein kleines Abenteuer. Das Pferd des Gnus trat unversehens in die Höhle eines Ameisenbären, stürzte und schleuderte den Reiter über seinen Kopf hinaus. Er war in der nächsten Minute wieder aufgestanden, aber sein Kopf war auf dem Kinnbacken eines todten Bockes aufgeschlagen und das Blut strömte über sein haariges Gesicht herab. Sein Gefährte lachte roh, als er dies sah, denn es gibt Menschen, für die der Anblick eines Schmerzes bei andern stets etwas unwiderstehlich Komisches hat; aber der verletzte Mann fluchte laut und suchte das Blut mit dem Zipfel seines Rockes zu stillen.

„Wacht een beetje," sagte Jeß, „dort in dem Tümpel ist etwas Wasser," und ohne weiteres sprang sie über den Wagentritt und führte den Mann, der durch das Blut, das

in Paris brach durch angebliche Nachlässigkeit der dort beschäftigten Zinkarbeiter Feuer aus, das aber schnell wieder gelöscht wurde. Der angerichtete Schaden ist unbedeutend. — In Spalato erfuhr am Sonnabend ein Schüler der vierten Realschulklasse, daß er im Semesterzeugniß eine schlechte Sittennote erhalte. Daraufhin holte er aus seiner Wohnung einen Revolver und feuerte nach kurzer, beleidigender Anrede im Konferenzzimmer einen Schuß auf den Professor Nardelli ab, dessen Wange von der Kugel leicht gestreift wurde. Professor Cindro, der sich gleichfalls im Konferenzzimmer befand, entwaffnete den Attentäter, trotzdem derselbe heftigen Widerstand leistete. — Der russische Eisbrecher „Jermak" rettete an der finnischen Küste 27 Fischer aus der Narwaer Gegend, die bereits eine Woche auf einer Eisscholle trieben und zwar die letzten drei Tage ohne jede Nahrung. — Amtlich wird bekannt gegeben, daß die Noth in Bombay, Radschputana und in den Landschaften von Zentralindien stets zunimmt. Die Ernte ist in einigen Theilen von Zentralindien, in Madras und Dekan sehr gering. Die Gesamtzahl der Personen, die Unterstützungen beanspruchen, beträgt 3 784 000.

Majestätsbeleidigung und Staatsverbrechen. Wegen Majestätsbeleidigung und Ausstoßens aufrührerischer Rufe hatte sich in Metz in der Strafkammersitzung vom 6. Februar der 57 Jahre alte Malergehülfe Eugen N. Denis aus Diedenhofen zu verantworten. Der Angeklagte befand sich am 16. Januar d. J., abends, in der Wirthschaft Velande zu Gorze. Nachdem gegen 10½ Uhr durch die Gensdarmen Feierabend geboten war, und auch der Angeklagte sich aus der Wirthschaft entfernt hatte, rief er auf der Straße mehrmals hintereinander: „Vive la France, m . . . . pour la Prusse." Ferner bediente er sich hier nicht wiederzugebender Ausdrücke gegen den Kaiser. In der Verhandlung entschuldigte er sich mit Trunkenheit. Diese Ausrede nützte ihm aber nichts, er wurde nach dem Ergebniß der Beweisaufnahme für überführt erklärt und mit Rücksicht auf seine Vorstrafen zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt.

Ein weiterer kleiner Beitrag zu der Frage, ob die zweijährige Dienstzeit zur Ausbildung der Heerespflichtigen genügt, wird in Folgendem mitgetheilt. Im Königlichen Schauspielhause in Berlin werden bei der Aufführung von Stücken, die viel Statisten erfordern, Grenadiere oder Füsiliere der Garnison herangezogen. Die Vorstellungen liegen ja außerhalb der Dienststunden; doch auch zu Proben erscheinen nicht selten 40—50, auch 60 Soldaten. Nun fand neulich in Gegenwart des Kaisers eine Hauptprobe zu dem Lauff'schen Drama „Eisenzahn" statt. Bei dieser Gelegenheit äußerte der Kaiser sich unzufrieden über den Aufmarsch des Militärs im letzten Bilde. Oberregisseur Grube benutzte den Anlaß, um sich darüber zu beschweren, daß jedes Mal andere Mannschaften zu Proben, andere zur Vorstellung und wieder andere zu weiteren Vorstellungen gestellt werden. Sofort wandte sich der Kaiser zu einem Herrn seiner Begleitung mit der Weisung, daß die Truppenkommandos gehalten werden sollten, immer nur die nämlichen Leute zu stellen. Natürlich geschieht dies seitdem." — Daß die frühere Gepflogenheit des Kommandos im Interesse des Dienstes geübt wurde, ist klar. Daß aber auch unter der jetzigen, die den einzelnen Mann noch mehr als bisher dem Waffendienste entzieht, die Ausbildung des Mannes kaum leidet, davon sind wir überzeugt. Immerhin beweist auch diese außerdienstliche Beschäftigung der Soldaten, daß die Zeit von zwei Jahren zur Ausbildung mehr als hinreicht, sonst würde man sicher die Leute auch nicht für Stunden ihrer eigentlichen Aufgabe entziehen.

Ein idealer Unterthan. Einen Protest gegen die Reichstagswahl des Abgeordneten Graßmann im vierten Wahlkreise des Regierungsbezirks Marienwerder (Thorn, Kulm) hat ein Einwohner aus der Kolonie Friedrichsbruch erhoben. In dem Protest heißt es nach der „Volksztg." u. a.: „Ich Behaupte wer richtige deutsche Sallen wahre die würden keine Wahlen abhalten Sondern Liesen dem Landes Herren die Regierung und mochten ihm nicht Maistern es Stehet Geichrieben Taste meine Gesalbten nicht an. Wen dieser antrag nicht volständig begründet ist bitte ich um Enformatorischer Vernehmung zur Neheren Begründung Bitte die Wahl als ungültig zu Erklähren Die Gewählten Kandidaten beim Reichstage nicht zulassen. M. A. Rökeman Nezelmann. Bitte um Schleunigen Bescheit." — Der Mann wird wohl der „Kreuzzeitung" gefallen?! Er löst die Frage des allgemeinen Wahlrechts spielend. „Das Wählen ist den Deutschen verboten." Köstlich!

Erweckung vom Tode durch Elektrisiren. Der Bezirksarzt in Weißenburg a. S. Dr. Model hat einem schwächlichen, zehn Wochen alten Kinde Opium in sehr geringer Dosis verordnet. Durch die Unachtsamkeit der Wärterin bekam das Kind zuviel von der Medizin, und als der Arzt am nächsten Morgen erschien, lag der kleine Patient wie eine Leiche, regunglos, ohne Athemzug oder Herzschlag, natürlich auch ohne Puls da. Der Arzt leitete künstliche Athmung ein und wendete sonstige Wiederbelebungsversuche an — alles vergebens. Er ließ hierauf einen elektrischen Apparat holen, und als er die eine Elektrode auf den Unterleib, die zweite auf den Hals anlegte, hatte er die Freude, das Kind wieder schwach athmen zu hören. Aber mit dem Aussetzen des Stromes hörte auch das Athmen sofort auf. Lange Zeit machte es den Eindruck, als hinge es von der Willkür ab, durch Weglassen der Elektrisirung das kleine Würmchen immer wieder in jenen absolut leichenhaften Zustand zurückzuversetzen, der vor Ankunft des Arztes bestand. Die Elektrisirung mit dem faradischen Strome wurde nun unverdrossen zehn Stunden hindurch fortgesetzt, bis das Kind von selbst zu athmen begann, die Körpertemperatur sich hob, der Puls fühlbar wurde. Das auf so merkwürdige Weise gerettete Kind erholte sich in der Folgezeit vollständig. — Die Nachricht klingt so unglaublich, daß sie mit großer Vorsicht aufzunehmen ist.

Wie der Russe erschaffen wurde. In einer armenischen Erzählung wird der „Bohemia" zufolge die Erschaffung des Russen folgendermaßen geschildert: „Der liebe Gott hatte alle Völker bis auf die Russen erschaffen und sprach zu seinem Sohne: „Jetzt wollen wir den Russen machen." Christus warnte: „Mit dem wirst Du Dir nur Unannehmlichkeiten bereiten!" Aber Gott erschuf den Russen dennoch. Sofort fragt der neugebackene Russe Gott Vater und Sohn nach ihren Pässen und fährt sie barsch an, als sie ihm sagen, sie hätten keine Pässe. „Siehst Du nun", sagt Christus zu Gott Vater, „daß ich Recht hatte, als ich Dich warnte!" „Sei ruhig", erwiderte jener, „ich werde ihm ein Trinkgeld geben!"

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 4. bis 10. Februar 1900.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

Januar. 28. Musiker Wilhelm Ferdinand Hinrich Dürkop. 30. Arbeiter Fritz August Heinrich Heyden. 31. Arbeiter Heinrich Ludwig Wilhelm Haase. Februar. 2. Arbeiter Johann Joachim Peter Möller. Arbeiter Hinrich Friedrich Wilhelm Gloy. Bürstenmacher Wilhelm August Rudolf Gerstenberg. Arbeiter Johannes Heinrich Carl Bunge. Schiffsbauer Otto Bernhard Eilers. 3. Arbeiter Johann Adolf Christoph Dörwaldt. Arbeiter Friedr. Wilh. Appel. 4. Schuhmacher Fritz Johann Christian Bathel. Kupferschmied Johannes Heinrich Wilhelm Pacich. 5. Arbeiter Hans Joachim Heinrich Hecht. Kaufmann Karl Erit Reinhold Freidenfelt. Oberfeuerwehrmann Karl Wilhelm Neustedt. Schlachter Heinr. Carl Johann Friedrich Dohse. 6. Arbeiter August Friedrich Wilhelm Fritz. Dampfschiffsmaschinist Carl Erit Eklund. Kutscher Joachim Heinrich Fischer. 7. Arbeiter Gustav Heinrich Friedrich Schnoor. Arbeiter Gustav Grenda. Tischler Ludwig Martin Heinr. Ehrhahn. 9. Arbeiter August Christian Friedrich Sievers.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

Januar. 31. Musiker Michael Müller. Arbeiter Paul Andreas Theodor Zimmer. Februar. 1. Arbeiter Hans Heinrich Ernst Thiele. Arbeiter Friedrich Wilhelm Gebhar. Töpfer Carl Friedr. Burzlaff. Schlachter Adolf Julius Wittforth. 2. Bauunternehmer Carl Friedrich Eduard Hermann Hintz. Kaufmann Louis Christian Paul Engel. 3. Geschäftsreisender Wilhelm August Heinr. Johs. Gülsdorf. Lokomotivputzer Joachim Diedrich Peter Buese. 4. Arbeiter Paul Wilhelm Moritz Krieg. Träger Hans Joachim Heinr. Scharrenberg. Barbier und Friseur Wilhelm Johann Joachim Wigger. Gärtner Carl Friedrich Rudolf Knack. Kaufmann Friedr. Heinrich Christoph Koopmann. Schreiber am Polizeiamt Franz Specht. 5. Schachtmeister Friedrich Szymanski. Arbeiter Carl Paul Otto Busch. Oberlehrer am Katharineum Victor Ernst Heinr. Wilhelm Stoffregen. 6. Schmied Hermann Friedrich Wilhelm Unger. Eisenbahnbremser Fritz Jochim Heinrich Stück. 8. Maurer Carl Friedrich Kähler. Eisenbahn-Expeditions-Assistent Johann Hinrich Friedrich Hamann. Arbeiter Christian Friedrich Ludwig Dennemeyer.

Sterbefälle.

Februar. 2. Schlosser Johann Friedrich Meyer, 20 J. Hans Friedrich Hansen, 2 J. 3. Elisabeth Emma Dorothea geb. Senke. Ehefrau des Arbeiters Wilhelm Joachim Helms, 22 J. Kaufmann Johann Heinrich Ferdinand Schräger, 48 J. Früherer Schuhmacher Johann Ernst Wilhelm Selpien, 88 J. Hans Bencke, 7 Stunden. Arbeiter Johann Heinrich Friedrich Blöcker, 55 J. 4. Arbeiter Johann Hinrich Heiser, 58 J. Ernst Gustav Hinrichsen, 11 M. Martha Sophie Wilhelmine Pagel, 17 J. Paula Maria Margarethe Westfehling, 1 J. 5. Arbeiter Johann Carl Christian Dunker, 76 J. Musiker August Friedr. Hartwig Meyer, 78 J. Christine Concordia Caroline Carstens, 48 J. Maria Johanna Winckler, 72 J. Maler Christian Otto August Mnnsgen. Wolters, 31 J. Ingenieur Julius Franz Hagemann, 27 J. Musiker Bernhard Cyriacus Paul Theodor Drews, 67 J. Catharina Johanna Salome geb. Weidemann, Wittwe des Privatmannes Carl Johannes Hieronymus Hess, 85 J. 6. Ein todtgeb. Knabe, V.: Schiffszimmermann Emil Ehrig. Schiffszimmermann Carl H. Christ. Schrader, 59 J. Arbeiter Dietrich Daniel Gg. Gieban, 80 J. Johanna Caroline Henriette geb. Steffen, Wittwe des früheren Pächters Georg Friedrich Wilhelm Quade, 83 J. Hufner Hans Hinrich Nicolaus Bewarder, 76 J. 7. Carl Hermann Julius Faasch, 1 J. Minna Luise Mathilde Schaller, 7 M. Wladislawa Nelewicz, 1 J. 6 M. Clara Elsa Dora Wiencke, 6 M. (Wilhelmshöhe.) Anni Louise Wulf, 7 M. Alma Elsa Clara Krippgans, 4 M. Anna Hintz, 5 T. 8. Dorothea geb. Howoldt, Wittwe des Kutschers Klaus Groth, 62 J. Arbeiter Johann Jochen Krohn, 75 J. Walther Rubien, 2 J. 5 M. Konsul Heinrich Marth, 90 J. Früherer Hauszimmergeselle Johann Friedrich August Classen, 84 J. Gärtnereiarbeiter Johann Joachim Heinrich Luckmann, 65 J. Privatmann Johannes Andreas Oscar Paulsen, 50 J. Anna Maria Elisabeth geb. Edler, Wittwe des Gärtners Johann Christian Malchau, 76 J. 9. Auguste Adele Caroline Stoll, 17 J. Maria Magdalena Elisabeth geb. Jessen, Ehefrau des Arbeiters Hans Heinrich Friedrich Grot, 25 J. Hermann Ludwig Zunk, 5 M. Arbeiter Jochim David Friedrich Beutin, 85 J. Bruno Robert Stolp, 4 M. 10. Wilhelmine Catharina Sophia Benthien, 8 J. Paula Erna Louise Svensdotter, 4 M. Ursula Wilhelmine Franziska geb. Rehers, Wittwe des Oberlehrers Johann Ferdinand Krause, 67 J.

Angeordnete Aufgebote.

5. Februar. Haupt-Zollamts-Assistent Otto Heinrich Fischer und Johanna Dorothea Frida Peters. Tischlermeister Anton Martin Ludolph Techau und Pauline Lisette Dorothea Badekow zu Wismar. Kaufmann Otto Niklaus und Therese Maria Wilhelmine Lampe zu Vorrade. 6. Tischler Johann Hermann Carl Klüver und Emma Christine Adolphine Hartung. 7. Handlungsgehülfe Johann Heinrich Ludwig Drath und Johanna Wilhelmine Sophie Fick. Praktischer Arzt Dr. med. Paul Löwenthal und Olga Sondheimer zu Heidelberg. Arbeiter Wilhelm Friedrich Johann Gustav David Gronow und Karoline Christine Luise Grimm zu Groß-Krankow. 8. Arbeiter Theodor Johann Schoer und Caroline Maria Magdalene Rothe. Stationsarbeiter Fritz Johann Heinrich Quandt und Anna Friederike Wilhelmine Marie Bohnsack zu Schlemmin. Zimmermann August Friedrich Carl Weitendorf und Minna Luise Friederike Walter zu Kirch-Rosin. 9. Kutscher Wilhelm Ludwig Johann Friedrich Paukow und Anna Catharina Sophia Dührkoop. Tapezier und Dekorateur Friedrich Wilhelm Ferdinand Reger und Sophia Maria Elisabeth Hüün. Lokomotivheizer Ferdinand August Julius genannt Hermann Voigt und Caroline Anna Christina Betty Henriette Wiencke zu Kostahn. 10. Tischler Ernst Heinrich Ferdinand Carl Denbert zu Hamburg und Marie Catharina Dorothea Magdalena Margaretha Faasch. Arbeiter Friedrich Johannes Detlef Grabert und Josephine Anna Louise Dahm. Arbeiter Emanuel Paul Siegert und Catharina Charlotte Elisabeth Wilcken.

Eheschließungen.

6. Februar. Apothekenbesitzer Eduard Karl Kiel zu Travemünde und Selma Viktoria Alexandrine Bisseling. 8. Sergeant im 3. Hans. Inf.-Reg. Nr. 162 Johann Gertsser und Caroline Catharina Marie Otto. Arbeiter Christian Gottlieb Heinrich Eggers und Elisabeth Sophia Magdalena Catharina geb. Schwarz, des Arbeiters Johann Heinrich Wilhelm Reincke Wittwe. 9. Arbeiter Wilhelm Johann Friedrich Schöning und Elise Marie Dorothea Will. Rathsdiener Gustav Heinrich Johannes Harfst und Catharine Dorothea Christina Bentien. 10. Seemaschinist Peter Gustav Ernst Glindemann zu Hamburg-Eimsbüttel und Ella Friederike Johanna Herrlich. Schlosser Johann Florjancic und Caecilie Brcelsnik. Arbeiter Jochim Aemus Möller und Auguste Agnes geborene Unger, des Schneiders Johann Heinrich Carl Jenckel Wittwe. Schlosser Gustav Albin Leopold zu Altona und Anna Dorothea Julie Derlin. Tischler Hinrich Friedrich Zach und Lina Auguste Stuckenberg.

---

ihm über das Gesicht floß, halb geblendet war, an das Wasser. Hier ließ sie ihn niederknieen und wusch die Wunde, die nicht sehr tief war, bis sie zu bluten aufhörte; dann legte sie erst eine Lage Verbandwatte auf, die sie zufällig im Wagen hatte, und band ihm ihr Taschentuch fest um den Kopf. So roh der Mann auch war, schien er doch von ihrer Güte gerührt zu sein.

„Almagtiger," sagte er, „was haben Sie für ein gutes Herz und weiche Finger, meine eigne Frau hätte es nicht besser machen können; es ist nur schade, daß Sie so eine verdammte Engländerin sind."

Jeß stieg wieder in den Wagen und antwortete nichts darauf, und sie setzten ihre Fahrt ohne weitere Ereignisse fort, bis sie auf Befehl ihrer Begleiter eine Stunde vor Sonnenuntergang im freien Feld ausspannten, an einem Punkte, an dem sich ein schmaler Weg vor der Hauptstraße nach Standerton abzweigte.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

In den Bogen des Vaal.

Der Tag war ganz überwältigend heiß gewesen, und unsere Reisenden saßen, förmlich nach Luft schnappend, im Schatten des Wagens. Während des Nachmittags war ein leichtes Lüftchen gegangen, doch auch dies hatte sich gelegt, und die erstickende Luft lag dick und schwer auf Mensch und Thier. Selbst die Buren schienen unter der Hitze zu leiden, denn sie lagen beide, wenige Schritte zur Linken, fest schlafend im Grase. Die Pferde waren so erschöpft, daß sie nicht einmal mehr fressen wollten, und humpelten, soweit es ihnen ihre Kniehalfter gestatteten, hin und her, indem sie bald hier, bald dort ein Maul voll Gras nahmen. Der einzige, der sich aus der Hitze nichts zu machen schien, war der Zulu Monti, der in der Nähe der Pferde auf einem Ameisenhaufen im vollen Glanz der untergehenden Sonne saß und behaglich ein Lied seiner eignen Erfindung summte, denn Zulus können so gut improvisiren wie Italiener.

„Essen Sie noch ein Ei, Jeß!" sagte John. „Es wird Ihnen gut thun."

„Nein, danke schön; das letzte ist mir fast in der Kehle stecken geblieben."

„Es wäre doch besser für Sie; Gott weiß, wann und wo wir wieder Halt machen werden. Ich kann aus unsern köstlichen Begleitern nichts herausbringen; entweder wissen sie nichts, oder wollen es nicht sagen."

„Ich kann nicht mehr essen, John. Es zieht ein Sturm herauf, ich fühle es an meinem Kopf, und vor einem Gewitter kann ich nie essen — auch nicht, wenn ich müde bin."

Danach ruhte das Gespräch eine Weile.

„John", sagte Jeß endlich, „wo glauben Sie denn, daß wir heute übernachten werden? Wenn wir die Hauptstraße verfolgen, müssen wir in einer Stunde in Standerton sein."

„Ich glaube nicht, daß sie in die Nähe von Standerton gehen werden", antwortete John, wahrscheinlich werden wir eine andere Furt über den Vaal benutzen."

In diesem Augenblick erwachten die beiden Buren und begannen ernstlich miteinander zu reden, als ob sie eifrig über etwas berieten.

Langsam sank der große rothe Sonnenball am Horizont hinunter und übergoß Erde und Himmel wie mit Blut. Etwa hundert Schritte von der Stelle, an der sie saßen, zweigte ein kleiner Saumpfad vom Hauptwege ab und führte über den Rücken eines der großen Hügel, die sich wellenförmig nach allen Richtungen hinzogen. John betrachtete die untergehende Sonne, bis etwas anderes seine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Als er aufblickte, bemerkte er einen Reiter, der unbeweglich auf dem Gipfel des Hügels hielt. Es war Frank Müller; John erkannte ihn im Augenblick. Sein Pferd stand so, daß sich selbst auf diese Entfernung hin jede Linie im Gesicht des Reitees scharf von dem dunstigen, rothen Hintergrunde abhob. Er und sein Pferd sahen aus, als ob sie vollständig im Feuer stünden, und der Eindruck, den dieser Anblick hervorbrachte, war so zauberhaft und ungewöhnlich, daß John seine Gefährtin darauf aufmerksam machte. Sie sah hin und schauderte unwillkürlich zusammen.

„Er sieht aus wie der Teufel in der Hölle", sagte sie, „das Feuer scheint ganz sein Element zu sein."

„Er ist auch ganz sicher ein Teufel", erwiderte John, „und ich bedauere nur, daß er bis jetzt seinen Bestimmungsort noch nicht erreicht hat. Da kommt er herangesaust, wie die Windsbraut."

Wenige Sekunden darauf hielt Frank Müller auf seinem Rappen neben ihnen, lächelte süß und nahm den Hut ab.

„Sie sehen, es ist mir gelungen, Wort zu halten", sagte er. „Ich kann Sie versichern, daß es mir sehr schwer geworden ist; ich sah mich selbst im letzten Augenblick noch beinahe gezwungen, den Plan aufzugeben. Doch jedenfalls bin ich jetzt hier."

„Wo werden wir heute Nacht ausspannen?" fragte Jeß. „In Standerton?"

„Nein", sagte er, „das ist mehr, als ich für Sie thun kann, außer Sie veranlassen den englischen Offizier, sich zu ergeben. Ich habe gedacht, wir wollen den Vaal zwei Stunden von hier, wo ich eine Furt kenne, überschreiten. Machen Sie sich keine Sorgen, seien Sie versichert, Sie sollen heute Nacht beide gut schlafen", und er lächelte auf eine Weise, die, wie es Jeß bedünken wollte, etwas Furchtbares an sich hatte.

„Aber wie ist es mit dieser Furt, Mr. Müller?" fragte John. „Ist sie auch sicher? Ich hätte gedacht, der Vaal gehe sehr hoch nach all dem Regen, den wir gehabt haben."

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.